

eKH AUFTAKT-VERANSTALTUNG

»Qualifizierung in der eKH –
Erarbeitung neuer Fortbildungskonzepte für Einsatzleitung und Basis«



Grüne Damen und Herren –
für die Zukunft gewappnet

20. und 21. Februar 2013 in Kassel

IMPRESSUM

Texterstellung

Silke Marzluff, Franziska Schmid, Maria Nguyen, Meike Pollakowski, Prof. Dr. Thomas Klie

Redaktion

Silke Marzluff, Dr. Cornelia Kunkat

Kontaktadressen

Wissenschaftliche Begleitung:



Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)

Silke Marzluff

Buggingerstr. 38

79114 Freiburg

www.zze-freiburg.de

Projekträger:



Evangelische Krankenhaus-Hilfe (eKH)

Bundesgeschäftsstelle

Dr. Cornelia Kunkat

Max-Planck-Str. 49

53177 Bonn

www.ekh-deutschland.de

Das Projekt „Qualifizierung in der eKH – Erarbeitung neuer Fortbildungskonzepte für Einsatzleitung und Basis“ wird gefördert von



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



PROGRAMM

Mittwoch, 20. Februar 2013

ab 12:00	Eintreffen der Teilnehmenden
12:30 – 14:00	Mittagsimbiss
14:00	Begrüßung und Ausblick auf die Tagung <i>Gabriele Trull</i> (eKH Bundesvorstand, Bonn)

Grußworte mit Impuls

Dieter Hackler (Leiter Abteilung 3 „Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege, Engagementpolitik“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin)

Uwe Amrhein (Leiter Generali Zukunftsfonds, Köln)

14:30	Impulsvortrag <i>Prof. Dr. Stephan Wagner</i> (Paritätische Akademie, Berlin) „Anforderungen an die Leitungsebene im Ehrenamt“
--------------	--

Ergebnis-Präsentation des eKH-Fragebogen 2012

Silke Marzluff (Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, Freiburg)

Moderierte Diskussion (Dr. Cornelia Kunkat, eKH-Projektleitung, Berlin)

Feedback zur Pilotweiterbildung in Schleswig-Holstein

Elke Schiffler (LB Schleswig-Holstein)

Gisela Arp (EL UKSH Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Kiel)

16:00 – 16:30	Kaffeepause
16:30 – 18:00	4 Workshops zu Themen des eKH-Fragebogen 2012

1. „Strategische Ehrenamtsgewinnung durch Zielgruppendefinition“ – Erfahrungen der Pilotinnen

Einführung & Moderation: *Susanne Bliese* (Lubinus-Stiftung, Kiel), *Andrea Hunklinger* (Lubinus-Stiftung, Kiel) und *Britta Thoroe* (EL Städtisches Krankenhaus, Kiel)

2. „PR/Kommunikation/Medien“

Einführung & Moderation: *Elke Schiffler* (LB Schleswig-Holstein, Rendsburg), *Heidi Lie* (EL Imland Klinik, Rendsburg) und *Ursula Dornbusch* (LB Hamburg)

3. „Grüne Damen als Gruppen-Netzwerker“

Einführung & Moderation: *Katrin Springer* (eKH Vorstand, Schwerin) und *Dr. Cornelia Kunkat*

4. „Programmvorstellung Mentor/in im Ehrenamt“

(insbesondere für Teilnehmende der Bundesländer Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg)

Präsentation & Moderation: *Michael Jansen* (ehrenwohl, Hamburg) und *Joachim Dettmann* (ehrenwohl, Berlin)

18:00 – 19:00	Präsentation der Ergebnisse im Plenum & Moderierte Diskussion
19:00 – 22:00	gemeinsames Abendessen und Kulturprogramm mit Slam-Poet Timo Brunke

Donnerstag, 21. Februar 2013

9:00 – 10:00 Begrüßung und Einstimmung auf den 2. Tag:
„Herausforderungen für Grüne Damen und Herren an der Basis“,
Dr. Cornelia Kunkat (eKH-Projektleitung, Berlin)

Impulsvorträge

Käte Roos (Evangelisches Werk Diakonie und Entwicklung, Berlin): „Ehrenamtlichkeit in der Praxis“

Sabine Jansen (Dt. Alzheimer Gesellschaft, Berlin): „Mit Demenz leben“

Elisabeth Meineke-Wolf (Pflegedienstleitung und Ehrenamtskoordination, Klinikum Kassel):
„Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund“

10:00 – 11:20 4 Workshops zu Qualifizierung der Basis/Reflexion der Impulsthemen

1. „Auf welche Rahmenbedingungen stoßen Ehrenamtliche?“

Einführung: *Käte Roos*

Moderation: *Waltraud Kriesche* (eKH Vorstand, Nürnberg)

2. „Mit Empathie und Freude zuhören“

Einführung und Moderation: *Andrea Bassen* (eKH Vorstand, Kasbach)

3. „Menschen mit Demenz im Krankenhaus: Umgang und Kommunikation“,

Einführung mit Kurzfilm: *Sabine Jansen*, Moderation: *Katrin Springer*

4. „Grüne Damen und Herren mit Migrationshintergrund“

Einführung: *Elisabeth Meineke-Wolf*, Moderation: *Dr. Cornelia Kunkat*

Gäste: *Pakize Cetinkaya, Emine Duman*

11:20 – 11:40 Kaffeepause

11:40 – 13:00 Zusammentragen der Ergebnisse mit Diskussion

Statement

Jens Wehmeyer (Geschäftsführer Diakonissen-Krankenhaus, Kassel) „Wir brauchen Sie!“

Ausblick

Gudrun Scheithauer (Leiterin des Referats 311 für „Grundsatzfragen der Engagementpolitik,

Sorgende Gemeinschaften, Mehrgenerationenhäuser“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin)

13:00 – 14:00 Imbiss/Ausklang/Aufbruch

MITTWOCH, 20. FEBRUAR 2013



1. TAG

Begrüßung und Ausblick

Gabriele Trull (eKH Bundesvorstand)

Nach einem gemeinsam intonierten Lied stimmte die Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe (eKH) die Anwesenden auf die Ziele der Tagung ein: Es gelte Analysen über die aktuelle Lage der Grünen Damen und Herren vorzunehmen, künftige Bedarfe zu ermitteln und mit diesen Ergebnissen die Zukunft zu gestalten. Der Vorstand und die Projektbeteiligten wollten gemeinsam Wege entwickeln, die in der eKH künftig beschritten werden sollen. Zudem gelte es, das „Wir-Gefühl“ der Ehrenamtlichen zu stärken, die Organisationsstruktur zu professionalisieren und damit zu stabilisieren. Und schließlich müssten die Einrichtungen, in denen die Grünen Damen und Herren ihren Dienst leisten, mit guten Argumenten davon zu überzeugen werden, sich langfristig an der Finanzierung der eKH zu beteiligen.

Gabriele Trull dankte Dr. Cornelia Kunkat für ihr Engagement und ihre Unterstützung bei der Entwicklung des Gesamtvorhabens. Ein weiterer Dank galt dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, und dem Generali Zukunftsfonds, die beide seit November vergangenen Jahres die Weiterentwicklung der Qualifizierungsangebote und Organisationsstruktur der eKH mit Fördergeldern unterstützen.

Weiterer Dank galt Michael Jansen und Joachim Dettmann, die die Fortbildung „Mentor/in im Ehrenamt“ initiiert, konzipiert und mit einer Pilotklasse in Kiel im vergangenen Jahr zum ersten Mal durchgeführt haben. Begrüßt wurden schließlich noch Prof. Dr. Stephan Wagner, der in seinem Impulsvortrag zukünftige Anforderungen an die Leitungsebene in der eKH darstellen sollte, und Silke Marzluff vom Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung als wissenschaftliche Begleitung sowie als Mitorganisatorin dieser Auftakt-Veranstaltung.

Grußworte mit Impuls



Ministerialdirektor Dieter Hackler (li.)
und Uwe Amrhein (re.)

Ministerialdirektor Dieter Hackler (Leiter Abteilung 3 „Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege, Engagementpolitik“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin)

In seinem Grußwort erinnerte Dieter Hackler an die Aufgaben der Grünen Damen und Herren, die sich mit ihrer gespendeten Zeit und ihrem Engagement Menschen zuwenden und damit bedeutsame soziale Beziehungen aufbauen. Er betonte ihre Relevanz für die Ermöglichung eines sozialen Miteinanders und für die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Das Thema demographischer Wandel sei mittlerweile in Politik und Gesellschaft angekommen, wie zum Beispiel an der kürzlich veröffentlichten Demografiestrategie der Bundesregierung zu merken sei. Allerdings weise der häufig anzutreffende Sprachgebrauch darauf hin, dass der demografische Wandel häufig als Problem gesehen werde. Dabei solle man diesen doch ebenso als Bereicherung betrachten: Statt von „Überalterung“ zu sprechen, habe sich die Gesellschaft zu einer „Gesellschaft des langen Lebens“ entwickelt, die neue Potenziale berge und grundsätzlich etwas Positives sei.

Vielen Menschen, egal welchen Alters, sei es möglich, ihre Fähigkeiten und Potenziale zu entfalten und sich in die Gesellschaft einzubringen. Dieser Chance und gleichzeitigen Herausforderung für das bürgerschaftliche Engagement stellte Dieter Hackler die Notwendigkeit von Qualifizierungsmaßnahmen für Ehrenamtliche gegenüber. Zudem müssten Antworten gefunden werden, wie die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen in Zukunft gestaltet und eine tiefere Vernetzungskultur etabliert werden könne

Uwe Amrhein (Leiter Generali Zukunftsfonds, Köln)

Zum Einstieg stellte Uwe Amrhein die Historie der Generali Deutschland Holding AG sowie die Genese des Generali Zukunftsfonds vor. Das Qualifizierungsvorhaben, auf dessen Weg sich die eKH mit dieser Auftaktveranstaltung mache, sei für den Generali Zukunftsfonds als fördernden Kooperationspartner eines der bedeutendsten Projekte in den nächsten drei Jahren. Uwe Amrhein begründete dies mit der verlässlichen Basis und den gefestigten Strukturen der eKH. Zudem füge sich das Projekt ideal in den Schwerpunkt der Förderung bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen ein.

Während neue Projekte im bürgerschaftlichen Engagement oftmals nicht über den Förderzeitraum hinaus bestünden, bündele eine Organisation wie die eKH Erfahrungswissen und das bereits über einen langen Zeitraum hinweg. Der Generali Zukunftsfonds habe sich zum Ziel gesetzt, besonders solche Vorhaben zu fördern, bei denen aus Projekten langfristig tragfähige Strukturen erwachsen. Denn das Teilen von Erfahrungswissen und die Schaffung

dauerhafter Infrastruktur sei die große Herausforderung für das bürgerschaftliche Engagement, nachdem bislang die Konzentration eher auf zeitlich begrenzten Projektförderungen gelegen habe.

Uwe Amrhein würdigte zudem die große Bereitschaft, sich den Dynamiken und in manchen Gruppen bestehenden Ängsten vor Veränderungen zu stellen – besonders in einer so großen und etablierten Organisation wie der eKH. Er betonte, dass der Generali Zukunftsfonds sehr gerne einen Teil zu diesem Vorhaben beitragen wolle, nicht nur finanziell sondern auch beratend und vernetzend.

Impulsvortrag



Prof. Dr. Stephan Wagner (Paritätische Akademie, Berlin)
„Anforderungen an die Leitungsebene im Ehrenamt“

Prof. Dr. Stephan Wagner ging in seinem Beitrag auf die sich durch den demographischen Wandel verändernden Anforderungen an Organisationen ein. Seit Gründung der eKH im Jahr 1969 sei die durchschnittliche Lebenserwartung von Menschen in Deutschland um zwölf Jahre gestiegen, was grundlegende Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur mit sich brächte: Mehr Menschen brauchen länger Zuwendung und Betreuung im hohen Alter und für diese stehen zudem weniger Betreuende zur Verfügung.

Die eKH habe sich seit ihrer Gründung stark verändert – anfangs gab es wenige Gruppen, heute sind über 11.000 Ehrenamtliche aktiv. Damit gehe der Bedarf an veränderten Organisationsprinzipien einher. So nehme unter anderem die Notwendigkeit für gezieltes Netzwerken zu. Prof. Wagner skizzierte knapp, wie sich die Stellung von Ehrenamtlichen in den vergangenen Jahrzehnten verändert habe: Bis in die 1980er Jahre wurde häufig die Gleichung aufgemacht, dass Hauptamt professionell und Ehrenamt unprofessionell sei. Ab Mitte der 1980er Jahre setzte eine Trendwende dahingehend ein, dass professionelle Arbeit für gute Arbeit stehe – ganz gleich, ob sie von Haupt- oder Ehrenamtlichen geleistet werde. Damit gingen jedoch auch neue Anforderungen an Ehrenamtliche einher, höhere Ansprüche, die immer auch die Gefahr einer Überforderung bürgen. Aus diesem Grund erfordere das Ehrenamt heute auch eine gute Ausbildung. Raum hierfür zu schaffen sei wichtig. Lerninhalte im Kontext der eKH könnten beispielsweise sein: Öffentlichkeitsarbeit, Gruppenleitung, Nachwuchswerbung und Fundraising – auch in Krankenhäusern.

Die wertvolle Arbeit der Grünen Damen und Herren spare Krankenhäusern viel Geld für soziale Betreuung, die eine Klinik selbst nicht leisten könne, und bringe ihr zudem hohes Ansehen. Daher sollten Krankenhäuser den Grünen Damen und Herren auch etwas Geld für deren Engagement, das heißt Fortbildungen oder die Weiterentwicklung der Organisationsstruktur, zukommen lassen.

Bezüglich der notwendigen Fortbildungen regte Prof. Wagner an, neu einsteigenden Ehrenamtlichen unter anderem in Gesprächstechniken zu schulen, um aktivierend wirken zu können. Zudem sei die mitgebrachte (Lebens) Erfahrung im Umgang mit anderen durch Grundkenntnisse im medizinischen Bereich zu ergänzen: Wissen zu Demenz, Sucht und Umgang mit psychischen Erkrankungen könne mehr Sicherheit für die Begegnung mit Patienten in Krankenhäusern oder Menschen in Pflegeeinrichtungen bringen. Der Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund oder anderer Religion sei ebenfalls trainierbar. Die entsprechenden Strukturen für Fortbildungen seien auf Bundesebene zu schaffen.

In Bezug auf die Nachwuchsgewinnung machte Prof. Wagner den Vorschlag, sich stärker Menschen mit einem anderen Bildungshintergrund zu öffnen. Dort schlummere ein großes Potential bislang nicht Engagierter. Wichtig sei hier, die geeignete Ansprache zu finden, um beispielsweise einen Automechaniker so anzusprechen, dass er Interesse hat, mit einer älteren Dame im Rollstuhl spazieren zu gehen. Möglicherweise müsse hier das Spazieren gehen im Vordergrund stehen – Gespräche ergäben sich dann von alleine und nicht eine Anzeige auf Förderung sozialer Kontakte hin ausgerichtet sein. Bei der Gewinnung neuer Grüner Damen und Herren könne zudem eine intensivierete Vernetzung der Ehrenamtlichen hilfreich sein, also ein Austausch über erfolgreiche Strategien zur Mitgliedergewinnung.

Abschließend plädierte Prof. Wagner dafür zu überdenken, ob ein so großer Verband wie die eKH nicht mehr hauptamtliche Elemente benötige, die den Ehrenamtlichen zum Beispiel reine Organisationsaufgaben abnähmen. Ansonsten brauche es Ehrenamtliche, die wie Hauptamtliche arbeiten, was gegebenenfalls auf Dauer schwer aufrecht zu erhalten sei. Beim verstärkten Einsatz hauptamtlicher Mitarbeitender sei eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe wichtig – dies könne auch Thema von Weiterbildungen sein. Für den anstehenden Prozess wünschte Prof. Dr. Wagner abschließend allen Beteiligten viel Kraft und Freude.

Ergebnispräsentation des eKH-Fragebogen 2012



Silke Marzluff (Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, Freiburg)

In ihrer Präsentation stellte Silke Marzluff zentrale Ergebnisse der im Dezember 2012 durchgeführten Bestandsaufnahme vor. Die hohe Beteiligung von 65% der angeschriebenen Einsatzleitungen sei für das zze beeindruckend gewesen. Für die so rege Mitwirkung bei der Befragung dankte Silke Marzluff allen Anwesenden.

Das seit der Gründung der eKH recht konstante Wachstum um etwa zehn neue Gruppen pro Jahr wurde von Frau Marzluff als Beleg für eine stabile Verbandsstruktur herausgestellt. Die Gruppenleitungen seien zu einem Drittel bereits 20 Jahre oder länger bei den Grünen Damen und Herren aktiv. Hier zeichne sich ab, dass in den nächsten Jahren ein Generationenwechsel stattfinden und Nachwuchs benötigt werde. Positiv sei, dass 18% der Befragten

angeben, bis zu fünf Jahren aktiv zu sein, was ein Indiz dafür sei, dass es immer wieder neue Ehrenamtliche gibt.

Die Motive für die Tätigkeit als Grüne Dame/Grüner Herr ähneln denen des bundesweit erhobenen Freiwilligenurvey. Allerdings sei, so Marzluff, der „Wunsch, anderen Menschen helfen zu wollen“, mit 100% Nennungen stärker ausgeprägt als in der Vergleichsstudie des Bundes. Weitere wichtige Motive bei den Einsatzleitungen seien „einer Tätigkeit nachgehen zu wollen, die Freude macht“ und „etwas für das Gemeinwohl tun zu wollen“.

Bei Fragen nach Themen, worüber die Einsatzleitungen gerne mehr wissen würden, steht laut Studie die „Gewinnung neuer Mitarbeitender“ an erster Stelle. Ebenfalls zentral ist die Frage nach dem „Umgang mit Menschen mit Demenz“, der Bedarf an Antworten auf „rechtliche Fragen“ und die Herausforderung, wie die „Wahrnehmung in den Medien“ erhöht werden könnte. Zu allgemeinen Fragen der „Leitung von Gruppen“ wird der Bedarf mehr zu erfahren als relativ gering eingeschätzt.

In Bezug auf die Selbstwahrnehmung von Grünen Damen und Herren wurden unterschiedliche Aspekte erfragt. 100% sind sicher, dass sie von den Besuchten als Bereicherung erlebt werden. Auch Entgegenkommen durch Einrichtungsleitungen erfahren 97%, was für ein in den meisten Häusern gutes Verhältnis zwischen Einrichtungsleitungen und den Gruppen spricht.

Ein ausgeprägtes Wir-Gefühl spüren 93% der Ehrenamtlichen, was eine hohe Identifikation mit der eigenen Tätigkeit belegt. Ob sich dieses Wir-Gefühl auch auf die eKH insgesamt erstreckt, ist fraglich, da gleichzeitig nur 68% bestätigen, dass sie eine „schlagkräftige Organisation“ seien und nur 56% angeben, bundesweit zusammen zu arbeiten.

Als künftige Aufgaben zeichnet sich auch hier die Gewinnung von Nachwuchs ab: nur 23% geben in den Fragebögen an, dass sie ausreichend Nachwuchs gewinnen können. Ebenfalls 23% stimmten der Aussage zu, dass es überall denselben Ausbildungsstandard gäbe. – Hier zeigt sich, dass die Qualifizierung eher dezentral erfolgt.

Im Rahmen des eKH Projekts wird nun zu erarbeiten sein, welche Themen eine für alle geltende Basisfortbildung umfassen könnte und wie eine derartige Qualifizierung gewährleistet werden kann. Mit den insgesamt acht angebotenen Workshops während der Auftakt-Veranstaltung wurden erste Schritte in diese Richtung unternommen.¹ Zusätzlich ist die Qualifizierungsmaßnahme „Mentor/in im Ehrenamt“ für Einsatzleitungen der eKH ein Baustein zur Weiterentwicklung der Arbeit vor Ort.

Moderierte Diskussion

Nach den im Rahmen der Grußworte gesetzten Impulsen sowie den Kurzvorträgen von Prof. Stephan Wagner und Silke Marzluff bestand im Rahmen einer Gesprächsrunde die Möglichkeit, Fragen zu den bisherigen Beiträgen zu stellen.

Zum Einstieg bat die Moderatorin Dr. Cornelia Kunkat Ministerialdirektor Dieter Hackler um eine Einschätzung zur künftig größten Herausforderung für die Einsatzleitungen. Er führte aus, dass insbesondere die Gewinnung jüngerer Menschen für ein Engagement bei den Grünen Damen und Herren und ein Eingehen von Seiten der eKH auf die steigende Zahl älterer ehrenamtlich engagierter Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen wichtige Aufgaben darstellten.

Gabriele Trull antwortete auf die Frage, über welches Ergebnis des eKH-Fragebogens sie sich am meisten gewundert habe, dass sie das stete jährliche Wachstum um etwa zehn Gruppen am meisten beeindruckt habe und sie die eKH in diesem Sinne für einen Gewinner des demographischen Wandels halte.

¹ Die Folien der Präsentation finden Sie im Anhang der Dokumentation. Die komplette Auswertung der Bestandsaufnahme kann über Frau Dr. Kunkat angefordert werden: kunkat@ekh-deutschland.de oder #0170 – 315 64 16.



Eine ähnliche Frage wurde an Uwe Amrhein adressiert. Er zeigte sich ebenfalls von der Permanenz des Mitgliederwachstums der eKH angetan. Gleichzeitig betonte er, dass er im selbstbewussten Außenauftritt der Grünen Damen und Herren eine Aufgabe für die Zukunft sehe: Die Organisation der eKH sei nicht so bekannt, wie es in Anbetracht ihrer Mitgliederzahl angemessen sei, und verkaufe sich nach seiner Einschätzung momentan unter Wert.

Es folgten Anmerkungen und Fragen zu den bisherigen Beiträgen aus dem Plenum.

- So wurde die Frage gestellt, ob es grade im Bezug auf das Wachstum der Gruppen in der eKH möglich sei, die Ergebnisse des Fragebogens nach alten und neuen Bundesländern zu differenzieren. Gabriele Trull bejahte dies und stellte in Aussicht, die dahingehend vorgenommene Erweiterung der Auswertung interessierten Ehrenamtlichen zur Verfügung zu stellen.
- Da sich Berufstätige immer häufiger bei den Grünen Damen und Herren engagieren wollen, wurde gefragt, in welchem Rahmen diese Zielgruppe vermehrt als Grüne Dame oder Herren eingesetzt und in Fortbildungen eingebunden werden könne, da sich dies im Krankenhausalltag oftmals als schwierig erweise. Gabriele Trull bekräftigte, dass auch diese Engagierten von der eKH gerne gesehen seien und es mit Kreativität und Fantasie eigentlich immer einen Weg gebe, Berufstätige entsprechend ihrer Kapazitäten einzubinden.
- Ob man in der eKH nicht auf Altersgrenzen verzichten könne, da zunehmend mehr Menschen auch im hohen Alter körperlich und geistig fit seien, beschäftigte eine Teilnehmerin. Dass diese Frage immer wieder Thema sei, bestätigte Gabriele Trull. Ihr sei wichtig zu betonen, dass man als Grüne Dame oder Herr große Verantwortung für die Menschen und für die Einrichtung trage. Die Altersgrenze von 80 Jahren sei als Schutz für die Mitarbeitenden gedacht, die sonst möglicherweise in sie überfordernde Situationen geraten könnten. Grundsätzlich gelte es, den Abschied als aktive Grüne Dame oder Grüner Herr schön und würdevoll zu gestalten. Die Ehrenamtlichen könnten weiterhin Mitglied der eKH bleiben.
- Wie von Uwe Amrhein in seinem Impuls angesprochen, unterstützte eine Teilnehmerin dessen Aussage, dass die Grünen Damen und Herren leider oft eher im Stillen wirkten und nicht aktiv nach außen träten. Gleichzeitig würde in den Gruppen aber beklagt, keine neuen Mitarbeitenden zu finden. An dieser Stelle entwickelte sich eine Diskussion um die Frage nach dem Außenauftritt der einzelnen Gruppen. Mancherorts werde dieser erfolgreich mit organisiert. Gerade in Altenheimen habe es sich als hilfreich erwiesen, in einem Fragebogen für Angehörige diese danach zu fragen, ob sie sich selbst ein ehrenamtliches Engagement vorstellen könnten. Als Anregung zur Ansprache junger Menschen wurde auf einen kürzlich erscheinenden Zeitungsartikel bei GeoZeit verwiesen.²

Es wurde angeregt, ob nicht die eKH einen überregionalen Artikel ein oder zwei Mal im Jahr initiieren oder regelmäßig kleine Anzeigen schalten könne. Silke Marzluff verwies an dieser Stelle auf die Pressemitteilung zu dieser

² Im Anhang finden Sie den erwähnten Artikel aus GeoZeit.

Tagung und bat, die Veröffentlichungen der örtlichen Presse nicht zu unterschätzen. Prof. Stephan Wagner betonte, dass eine große Tageszeitung in einem Haushalt lediglich sechs Stunden „überlebe“, kostenfreie Wochenzeitungen hingegen immer wieder zur Hand genommen und drei bis fünf Tage genutzt würden.

Uwe Amrhein merkte schließlich zu dieser Diskussion an, dass die Medienarbeit lediglich eine Facette darstelle und dass diese Tagung auch dazu führen solle, nicht nur der Presse gegenüber, sondern grundsätzlich mit mehr Selbstbewusstsein aufzutreten.

Dieter Hackler stimmte dem zu, denn die „evangelische“ Krankenhaus-Hilfe habe doch eine Institution in Rücken, die mit den Grünen Damen und Herren noch viel zu wenig Werbung mache: Die evangelische Kirche. Sie könne stolz sein, eine solche Initiative zu haben und sollte dies auch nach außen tragen. Er regte an, sich auch in der EKD und z.B. im evangelischen Gottesdienst stärker zu präsentieren. Gabriele Trull informierte hier, dass es derlei Bemühungen schon häufig gegeben habe – kaum von Erfolg gekrönt.

Feedback zur Pilotweiterbildung in Schleswig-Holstein



*Elke Schiffler und Gisela Arp
berichten von der Pilotweiterbildung*

Elke Schiffler (LB Schleswig-Holstein), *Gisela Arp* (EL UKSH Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Kiel)

Nach Abschluss der Diskussion bekamen die „Pilotinnen“ Elke Schiffler und Gisela Arp das Wort, um allen Anwesenden die positiven Effekte der Weiterbildung für Einsatzleitungen „Mentor/in im Ehrenamt“ zu verdeutlichen: Beide zeigten sich begeistert vom durch die Weiterbildung stark gestiegenen Zusammenhalt im Landesverband Schleswig-Holstein. Zu Beginn der Fortbildung sei durchaus Skepsis vorhanden gewesen, was es denn für erfahrene Einsatzleitungen noch zu lernen gebe. Beim Blick auf das Curriculum habe sich jedoch gezeigt, dass es viele Inhalte gibt, zu denen die Teilnehmerinnen der Pilotklasse noch kein Wissen hatten.

Das gemeinsame Lernen habe die Gruppe zusammen geschweißt und die Grünen Damen selbstbewusster gemacht. Auch künftig werde es Versammlungen und Vorträge auf Landesebene geben. Zudem wurde Handwerkszeug vermittelt, das den Führungsstil der Einsatzleiterinnen bereicherte. Denn obgleich viele der Teilnehmerinnen bereits auf eine lange Tätigkeit als Einsatzleitung blicken, lasse sich in der Leitung der Gruppen noch viel verändern. An dieser Stelle wurde ausdrücklich dem Fortbilder-Tandem Michael Jansen und Joachim Dettmann für ihre Arbeit gedankt.

In der Überleitung auf die Workshops erläuterte Moderatorin Dr. Cornelia Kunkat, dass bewusst die frisch zertifizierten „Mentorinnen im Ehrenamt“ aus Schleswig-Holstein in die Gestaltung und Moderation der Workshops eingebunden wurden, um den Teilnehmenden Ausschnitte dessen, was sie im Rahmen der Fortbildung gelernt haben, demonstrieren zu können. Denn das Selbstbewusstsein, sich in die Workshopmoderation zu wagen, hätten sie nicht zuletzt durch die Teilnahme an der Fortbildung gewonnen.

4 Workshops zu Themen des eKH-Fragebogen 2012



Erfahrungsaustausch zu erfolgreichen Maßnahmen zur Gewinnung von Ehrenamtlichen

1. „Strategische Ehrenamtsgewinnung durch Zielgruppendefinition“ – Erfahrungen der Pilotinnen

Einführung & Moderation: *Susanne Bliese* (Lubinus-Stiftung, Kiel), *Andrea Hunklinger* (Lubinus-Stiftung, Kiel) und *Britta Thoro* (EL Städtisches Krankenhaus, Kiel)

Mit diesem Workshop sollten Herangehensweisen für die Werbung neuer Grüner Damen und Herren präsentiert, Erfolgsfaktoren identifiziert und analysiert werden.

Zum Einstieg wurden Kleingruppen gebildet, in denen sich die Teilnehmenden Beispiele für erfolgreiche Werbeaktionen erzählten. Die Werbeaktion, die jeweils die größte Anzahl neuer Ehrenamtlicher gebracht hatte, wurde der Gesamtgruppe vorgestellt. Als besonders erfolgreich hatten sich eine Ehrenamtsbörse, eine Neugründung mit PR-Aktion sowie das gemeinsame Schalten einer Anzeige von Krankenhaus und eKH-Gruppe erwiesen. In allen Kleingruppen war jedoch auch herausgekommen, dass einzelne neue Ehrenamtliche durch persönliche Gespräche gewonnen worden waren.

Nach der Sammlung erfolgreicher Werbewege wurde in einem weiteren Schritt ein Brainstorming dazu gemacht, welche Motive einem Engagement bei den Grünen Damen und Herren zu Grunde liegen können. Um zur Gruppe passende neue Ehrenamtliche zu gewinnen, sollte man sich bei der Nachwuchssuche über Motive für das eigene Engagement bei der eKH bewusst sein. Unter den gesammelten Stichworten fanden sich Beweggründe wie „Helfen wollen“, „Kontakt zu anderen bekommen“, „sich fortbilden“ oder auch „nützlich sein zu wollen“.

Zum Ende wurde noch eine kurze Diskussion über mögliche neue Zielgruppen begonnen, die Fragen dahingehend aufwarf, wie sehr Jugendliche/junge Menschen oder auch Menschen mit Migrationshintergrund neue Zielgruppen sein sollten.

Fazit:

Als Tipps für die Praxis gaben die Moderatorinnen den Teilnehmenden auf den Weg, eine Strategie zur Gewinnung von Ehrenamtlichen zu entwickeln und

- sich bewusst zu machen, welche Typen von Ehrenamtlichen mit welchen Motiven angesprochen werden können
- verschiedene Wege zur Gewinnung neuer Grüner Damen und Herren einzuschlagen
- sich zu überlegen, welche Beschreibungen positive Anreize für ein Engagement schaffen und was der persönliche Gewinn von einem Engagement sein kann
- die Einsatzstellen als Partner für die Werbung mit ins Boot zu holen.

2. „PR/Kommunikation/Medien“



gemeinsames Nachdenken über neue Ansätze zur Öffentlichkeits- und Pressearbeit

Einführung & Moderation: *Elke Schiffler* (LB Schleswig-Holstein, Rendsburg), *Heidi Lie* (EL Imland Klinik, Rendsburg) und Ursula Dornbusch (LB Hamburg)

Wie eine gelungene Präsentation der Grünen Damen und Herren in der Öffentlichkeit aussehen kann, welche Bestandteile sie haben sollte und wie man sich diese Inhalte erschließen kann, wurde in diesem Workshop vorgestellt.

In Kleingruppen wurde zunächst der Frage nachgegangen, was im eigenen Arbeitsfeld im Bezug auf Medien in der Vergangenheit positiv erlebt wurde und warum/ob durch die Aktion neue Ehrenamtliche gewonnen werden konnten. Eine dieser gelungenen Aktionen wurde von jeder Kleingruppe im Plenum vorgestellt.

Gruppe 1 präsentierte ihre Geschichte unter dem Stichwort „Zeitungsartikel im Winter“. In einer Regionalzeitung erschien im Januar ein gut platzierter Bericht über die örtlichen Aktivitäten der Grünen Damen und Herren. Der Zeitpunkt des Erscheinens war u.a. auf die Überlegung zurückzuführen, dass Menschen zu dieser Jahreszeit vermutlich Muße und Zeit zum Lesen haben und die guten Vorsätze für das neue Jahr die Menschen aufmerksamer machen und für ein ehrenamtliches Engagement interessieren können. Durch den Artikel wurden fünf „neue“ Mitarbeiter gewonnen.

Gruppe 2 berichtete von einer Infoveranstaltung des Uniklinikums in Bonn, das zwei neue Gruppen mit Grünen Damen und Herren aufbauen wollte. Bei der Veranstaltung sprachen der Klinikdirektor, der Pflegedirektor, ein Professor und eine Einsatzleiterin einer schon bestehenden Gruppe und berichteten über ihre Erfahrungen mit den Grünen Damen und Herren. Positiv kamen bei den Gästen die kostenlosen Getränke und Häppchen an. Es fanden sich ca. 40 Interessierte ein, von denen sich im nächsten halben Jahr um die 20 für einen Dienst entschieden. Somit konnten tatsächlich zwei neue Gruppen gegründet werden.

Gruppe 3 formulierte das Motto „offen auf andere zugehen, präsent sein im öffentlichen Raum“. Da in der Vergangenheit eher negative Erfahrungen mit der Presse gemacht wurden, konzentrierte sich die Gewinnung von neuen Ehrenamtlichen hier auf Techniken, wie die Mund-zu-Mund Propaganda und dem Berichten von den eigenen positiven Erfahrungen. Auch würden sich auf ausliegende Faltblätter Interessierte melden oder aber Angehörige für andere Bewohner/Patienten als Besucher/innen bleiben.

Elke Schiffler betonte nach dieser Präsentation die Wichtigkeit der direkten Ansprache, da der Angesprochene so Aufmerksamkeit und Anerkennung gleichzeitig erfahre.

Gruppe 4 machte die Erfahrung, dass ein durch einen spirituellen Appell flankierter Aufruf im Gemeindeblatt keine Interessierten gebracht habe, eine Mitteilung im „Käseblatt“ dagegen erfolgreich verlaufen sei. Gründe sah man im Plenum vor allem dahingehend, dass es weniger positive Reaktionen gäbe, wenn nur eine bestimmte Zielgruppe an-

gesprochen werden würde, bzw. die Verbreitung der Lokalzeitung einfach wesentlich größer sei. Die Gruppe konnte ebenfalls von einer erfolgreichen Networking-Aktion namens „Marktplatz der Guten Geschäfte“ der Industrie- und Handelskammer berichten, bei der zahlreiche Kontakte zu Unternehmen geknüpft wurden.

Gruppe 5 berichtete von einem negativen Erlebnis, das sich trotz allem noch zum Guten gewendet hatte: Eine lokale Zeitung veranstaltete jeden Sommer ein einwöchiges Straßencafé, bei dem man mit seinen Anliegen vorbei kommen und Wünsche äußern könne. Eine Gruppe von Grünen Damen sah darin die Möglichkeit zur Mitgliederwerbung, wurde fotografiert und traute ihren Augen kaum, ob der Überschrift zum bald erschienenen Artikel „Grüne Damen suchen Männer“. Obwohl der Reporter inhaltlich Falsches berichtet hatte, meldeten sich zwei männliche Interessierte, die sogar zum Dienst gewonnen werden konnten.

Im Anschluss an die Gruppenarbeit sollten im Plenum die Kernpunkte, die hinter jeder Geschichte stecken, und die Motive der Menschen, die durch diese Aktionen gewonnen werden konnten, identifiziert werden. „Eine sinnvolle Aufgabe haben“, „Wertschätzung“, „Anerkennung“, „das soziale Umfeld“, „wir sind gewollt“ und „Neugier“ waren in diesem Zusammenhang wichtige Stichworte.

Fazit:

Ausgehend von den in den Kleingruppen erworbenen Einsichten, bestand allgemeiner Konsens darin, dass die einzelnen Aspekte nie allein für sich den Ausschlag geben, sondern immer mehrere zusammenspielen, wenn es um Gewinnung von neuen Mitgliedern durch die Öffentlichkeitsarbeit ging. Aus diesem Grund sei es bedeutsam, sich intensiv Gedanken über die eigene Vorgehensweise bei der Werbung neuer Ehrenamtlicher zu machen und strategisch vorzugehen.

3. „Grüne Damen als Gruppen-Netzwerker“



*Erarbeiten von Netzwerk-Ansätzen
in der eKH*

Einführung & Moderation: **Katrin Springer** (eKH Vorstand, Schwerin) und **Dr. Cornelia Kunkat**

Leitidee des Workshops war, Möglichkeiten der Vernetzung verschiedener eKH-Gruppen in Deutschland zu finden und zu klären, wo dies möglicherweise bereits geschieht. Dabei ging es vor allem um die Gelegenheit, sich gegenseitig mit guten Beispielen neue Ideen und Weiterentwicklungsmöglichkeiten für die Arbeit in den Gruppen aufzuzeigen. Denn Innovation geschieht häufig an der Basis und ist auf Bundesebene nicht unmittelbar wahrnehmbar.

Dr. Cornelia Kunkat erläuterte das Anliegen des Workshop mit Verweis auf die Bestandsaufnahme durch die Auswertung des eKH-Fragebogens: Dort hatten nur 16% der Befragten genannt, dass sie gerne mehr darüber wissen möchten, wie sie mit anderen Gruppen in Kontakt kommen könnten. Viele Befragten wünschten sich allerdings mehr Informationen über die Gewinnung neuer Mitarbeitender oder zur Pressearbeit. Hier stelle sich nun die Frage,

ob nicht andere Gruppen verstärkt als mögliche Ressource zum Gewinnen dieser Informationen gesehen werden sollten. Denn Gespräche wie zum Beispiel während dieser Tagung zeigten, dass es immer wieder Erfolgsgeschichten, z.B. bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen gebe, die in andere Städte übertragen werden könnten – sofern sie denn bekannt seien.

Da Wissen und Kompetenzen in einzelnen Gruppen unterschiedlich verteilt sind, sollte in diesem Workshop in Kleingruppen gearbeitet werden. Die Teilnehmenden erhielten die Aufgabe, in jeder Kleingruppe zwei Themen zu benennen, die a) in ihrer Gruppe gut klappen und b) einen Bereich mit Verbesserungsbedarf zu identifizieren.

Folgende Stärken wurden in einzelnen Gruppen gesammelt:

- hoch frequentierte Fortbildungen in unterschiedlichen Formaten (Fortbildungsnachmittag mit Psychologen, einmal jährlich dreitägig oder ein Jahr lang einmal monatlich)
- ausgeprägtes Netzwerk der Gruppen innerhalb der Stadt mit regelmäßigen Einsatzleitertreffen und einer Leiterin für die Einsatzleitungen (München)
- erfolgreiche Pressearbeit
- ausgeprägter Gruppenzusammenhalt, gepflegt durch monatliche Gruppentreffen
- anhaltende Wertschätzung bzw. Unterstützung von Klinik- bzw. Seniorenheimleitung
- fruchtbare Kommunikation, Teamarbeit und Zusammenhalt innerhalb von Gruppen
- konstruktive Zusammenarbeit mit hauptamtlichem Pflegepersonal

Verbesserungsbedarf wurde in folgenden Bereichen gesehen:

- keine Kontakte zu Gruppen oder Einsatzleitungen in anderen Städten – z.T. auch innerhalb gleicher Städte
- unbefriedigende Zusammenarbeit mit dem eKH Büro in Bonn (Rundbriefe sollten konkretere Tipps beinhalten bzw. anders gestaltet werden)
- Gruppen verkaufen sich unter Wert, seien ja „nur ehrenamtlich“ tätig und möchten nichts für ihren Dienst haben
- Hauptamtliche nehmen Impulse von Ehrenamtlichen nur selten auf, Verbesserungsvorschläge von Seiten der Grünen Damen werden schnell als Kritik gesehen und unter den Tisch gekehrt statt aufgegriffen
- mäßig frequentierte Fortbildungsangebote – kleinere Fortbildung innerhalb des Hauses finden keinen großen Anklang ob der Fülle konkurrierender Veranstaltungen
- schlecht funktionierende private Treffen über Gruppentreffen hinaus

Nach der Ergebnispräsentation wurde darüber abgestimmt, zu welchen zwei Themen (die jeweils nicht gut funktionierten) weitergearbeitet werden solle.

Das wichtigste Thema war **„Grüne Damen und Herren ‚verkaufen‘ sich unter Wert.“** Es wurde übereinstimmend anerkannt, dass es hauptsächlich um die Außenwirkung gehe und sich nicht auf die Arbeit mit Patienten beziehe. Offenbar sei nicht allen Grünen Damen und Herren bewusst, dass ein großes Netzwerk, die eKH, hinter der einzelnen Gruppe stehe und hierin die spezifische Stärke der Grünen Damen und Herren begründet sei.

Ein etwas anders gelagertes Thema war die Frage des selbstsicheren Auftretens im Kontakt mit Patienten und ob man seine Tätigkeit eher seelsorgerisch oder serviceorientiert begreife, d.h. ob man eher für Gespräche zur Verfügung stehe oder vorwiegend Besorgungen mache.

Als relevant für den Auftritt von Gruppen nach außen wurde erachtet, wer die Gruppen leite. Es passiere zuweilen, dass Seelsorger/innen in Krankenhäusern die Gruppen betreuen und als „ihre“ Ehrenamtlichen betrachteten und somit nicht die Eigenständigkeit der Gruppe im Kontext der eKH sähen.

Erfahrungen aus einigen Kliniken zeigten, dass besonders durch visuelle Präsenz eine positivere und präzisere **Außendarstellung der Grünen Damen und Herren erreicht werden könne:**

- Bilder der Gruppe im Eingangsbereich
- Fotos und Name der am jeweiligen Tag anwesenden Grünen Dame/Herr am Schwarzen Brett der Station
- Einbeziehung von lebhaften, guten Fotos
- Vorstellung der Grünen Damen und Herren mit deren Aufgabengebiet und Kontaktmöglichkeiten auf der Homepage oder in der Infobroschüre der Einrichtung
- Aufnahme des Angebots der Grünen Damen und Herren in den Bewertungsfragebogen, der am Ende eines Krankenhausaufenthalts von Patienten ausgefüllt wird. Dies brächte eine hilfreiche Rückmeldung über die eigene Arbeit.

Das zweite Thema war „**Fortbildungen werden nicht gut angenommen**“. Hier manifestierten sich große Unterschiede zwischen einzelnen Häusern. Während manche Gruppen keine Möglichkeiten für eigene Fortbildungen haben, da die Gruppe oder auch das Klinikum zu klein sind, gibt es bei anderen Gruppen für (neu gewonnene) Grüne Damen und Herren verpflichtende Aus- bzw. Fortbildungstreffen. Es wurde angemerkt, dass freundlicher Druck zur Notwendigkeit von Fortbildungen durch Einsatzleitungen hilft, um die Fortbildungsbeteiligung zu erhöhen. Mancherorts sei die Teilnahme an Fortbildungen in regelmäßigem Turnus Pflicht.

Besonders erfolgreich erschienen Gruppen, die regelmäßig Treffen planen (etwa jeden ersten Dienstag im Monat) und diese bereits am Jahresanfang mit Referenten für die kommenden zwölf Monate festlegen – so ließe sich die Schwierigkeit umgehen, dass hausinterne Referenten kurzfristig keine Zeit hätten. Auch wurde die Raumsuche bei einem großen zeitlichen Vorlauf als wesentlich einfacher beschrieben.

Die Verbindung von Vorträgen mit einem geselligen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen bewährt sich in einigen Gruppen, gerade mit eher älteren Grünen Damen. Für kleinere Gruppen ohne eigene Fortbildungsmöglichkeiten wurde vorgeschlagen zu versuchen, sich in Fortbildungen für Hauptamtliche einzuklinken oder mit anderen Gruppen zusammen zu schließen.

Fazit:

Der Workshop zeigte, wie einfach der Austausch zwischen Gruppen zum voneinander Lernen genutzt werden kann und wie hilfreich es ist, über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen. Einige Ideen konnten die Teilnehmenden direkt für ihre Gruppen vor Ort mitnehmen und so einen praktischen Nutzen aus dieser Networking-Aktivität ziehen.

Vorhaben:

Langfristig sollen die guten und praktikablen Ideen aus einzelnen Gruppen nach Stichworten geordnet auf der Webseite für alle Gruppen zugänglich gemacht werden, damit endlich das Wissen vor Ort dem gesamten eKH-Netzwerk zugute kommt.

4. „Programmvorstellung Mentor/in im Ehrenamt“



Die Trainer Michael Jansen und Joachim Dettmann präsentieren ihr Fortbildungskonzept

(insbesondere für Teilnehmende aus Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg)
Präsentation & Moderation: *Michael Jansen* (ehrenwohl, Hamburg) und *Joachim Dettmann* (ehrenwohl, Berlin)

Hintergrund des Workshops bildete die bereits im vergangenen Jahr in Schleswig-Holstein stattgefundenen Fortbildung „Mentor/in im Ehrenamt“. Dazu hatten Joachim Dettmann, Vorstand des Instituts für Kultur und Religion (InKuR) an der Evangelischen Hochschule Berlin, und der Unternehmensberater Michael Jansen eine zertifizierte Fortbildung konzipiert und mit einer Pilotgruppe in Schleswig-Holstein erprobt, bzw. durchgeführt.

Aufgrund der großen Nachfrage anderer Ortsgruppen im norddeutschen Raum ist für April 2013 der Start zwei weiterer Fortbildungsreihen in Hamburg und Hannover geplant, die wieder von den Michael Jansen und Joachim Dettmann durchgeführt wird. Im Rahmen des Gesamtprojekts „Weiterbildung und Organisationsentwicklung bei den Grünen Damen und Herren“ sind für die nächsten drei Jahre mindestens acht Fortbildungsdurchgänge vorgesehen.³

Der Workshop in Kassel diente vorrangig der Einführung in den bald startenden „Mentor/in im Ehrenamt“-Lehrgang. Seine Ziele sind die Professionalisierung der Arbeit der Einsatzleitungen durch eine Reflexion und Erweiterung der individuellen Ressourcen anhand Ihrer Bedarfe sowie einer individuellen Schwerpunktsetzung.⁴

Zuerst folgte ein kurzer Einblick in den Ablauf des Lehrganges. Der zweite Teil bestand in einer Gruppenarbeit, wie sie auch während der Fortbildung durchgeführt werden würde:

In drei Arbeitsgruppen setzten sich die Teilnehmenden mit unterschiedlichen sich ergänzenden Frageblöcken zum Selbstverständnis der Grünen Damen und Herren auseinander. Die drei Fragen lauteten:

Warum sollte sich jemand ausgerechnet für Ihre Organisation engagieren?

Was finden Sie selbst an Ihrer Organisation spannend?

- ➔ Sammlung externer und interner Engagementmotive

Welche persönlichen Werte tragen Ihre Arbeit?

Welche drei Kennzeichen charakterisieren die Kultur Ihrer Organisation?

- ➔ Welche Voraussetzungen muss ich mitbringen, um dieses Ehrenamt leisten zu können?
 - Persönliche Werte der engagierten Person
 - Kulturfaktoren der Organisation in der man tätig ist

Mit welchem kurzen Satz beschreiben Sie Ihre Tätigkeit einem Menschen, der von Ihrer Organisation noch nichts weiß?

Mit welchem kurzen, motivierenden Satz bewegen Sie andere Menschen zum Mitmachen in Ihrer Organisation?

- ➔ Kurzbeschreibung der Grünen Damen und Motivation verdeutlichender Slogan

³ Die Zahl der Qualifizierungsmaßnahmen, ermöglicht durch das BMFSFJ und den Generali Zukunftsfonds beläuft sich auf acht Einsatzleiterfortbildungen „Mentor/in im Ehrenamt“ in den nächsten drei Jahren. Für die Basis (Grüne Damen und Herren ohne Leitungsfunktion) sind ca. 25 Fortbildungen im zweiten bzw. dritten Jahr geplant. Diese befinden sich aktuell noch in der Entwicklung, so dass noch keine weiteren Informationen vorliegen.

⁴ Das genaue Curriculum kann der Broschüre „MentorIn im Ehrenamt“ entnommen werden.

<p>ERGEBNISSE GRUPPE 1</p> <p>Engagement / Motiv (extern)</p> <ul style="list-style-type: none"> - deutschlandweite Organisation - gute Unterstützung durch Landesverband - Die menschliche Zuwendung untereinander - auf allen Ebenen - Die Nähe zu meinem Zuhause - Die Grünen Damen in der eKH verfügen über eine langjährige Tradition und haben einen großen Zusammenhalt - Bundesverband, Landesverband, Fortbildung, Unterstützung - Grüne Damen unter dem Dach der eKH - Wir helfen anderen durch Gespräche und zuhören, außerdem werden uns Fortbildungen geboten, bei denen wir selbst viel dazulernen und weiteren Damen aus anderen Gruppen helfen. - Gibt als Dachverband Halt und Unterstützung, gibt Fortbildungen und Seminare, sehr kompetent 	<p>ERGEBNISSE GRUPPE 1</p> <p>Engagement / Motiv (intern)</p> <ul style="list-style-type: none"> - ich liebe - ich fühle mich geborgen unter dem Dach der eKH - ich kommuniziere gerne, kann zuhören - ich treffe Menschen in besonderen Situationen, die meine Hilfe dankbar annehmen und mich und mein Engagement wertschätzen
<p>ERGEBNISSE GRUPPE 2</p> <p>Persönliche Werte</p> <ul style="list-style-type: none"> - Geduld - Hilfsbereitschaft - Zeit - Mitgefühl - Zuhören Können - Engagement - Präsenz - Zuverlässigkeit - Verschwiegenheit 	<p>ERGEBNISSE GRUPPE 2</p> <p>Kulturfaktor</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kommunikation - Wertschätzung - Vertrauen
<p>ERGEBNISSE GRUPPE 3</p> <p>Ziel – Kurzbeschreibung</p> <ul style="list-style-type: none"> - ich tue was Gutes - Farbe in den Alltag bringen - Trost spenden - Freude bringen - Nächstenliebe - Verständnis für Patienten - Ehrenamtliche Ergänzung für Hauptamtliche - Bedürftigen helfen - Ich besuche alte Menschen - Zuhören - Ich habe Zeit 	<p>ERGEBNISSE GRUPPE 3</p> <p>Motivation/ Slogan</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gestaltungsspielraum - Austausch, Rückhalt in der Gruppe - Zugehörigkeit zu einer Gruppe Gleichgesinnter - Erleben Sie es - Ich kann meine Fähigkeiten einbringen - Geben und nehmen - Meine eigenen Probleme bekommen andere Dimensionen - Komm mit und begleite mich - Verantwortung übernehmen - Ich kann zurück geben was ich an Gutem empfangen - Gefühl gebraucht zu werden - Freude gewinnen - Anerkennung in Einrichtung und sozialem Umfeld - Erfahrung: zur richtigen Zeit am richtigen Ort - Fortbildung - Dankbarkeit erfahren - Gutes Mittagessen im Krankenhaus ➔ Gemeinschaft - Andere Menschen kennen lernen - Gemeinsame Aktivitäten - Wir lernen dazu

Die Motivlagen auf unterschiedlichen Ebenen – Individuum und Organisation – sollten der Ausgangspunkt sein, um sich der eigenen Ziele und Werte bewusst zu werden und darauf hin auch abgleichen zu können, wer zu der eigenen Organisation passt und wer nicht. – Was wiederum ein wichtiger Aspekt ist, wenn es um die Gewinnung weiterer Ehrenamtlicher geht.

Fazit:

In der abschließenden Ergebnispräsentation und Diskussion wurden Zusammenhänge zwischen den Ergebnissen der drei Arbeitsgruppen erarbeitet.

Mit diesen Leitfragen aus dem Workshop kann sich jede einzelne Ortsgruppe befassen, um sich so ein eigenes Leitbild zu geben. Und sich damit über gemeinsame und verschiedene Sichtweisen bezüglich der eigenen Arbeit zu verständigen.

DONNERSTAG, 21. FEBRUAR 2013



2. TAG

Begrüßung und Einstimmung auf den 2. Tag:

Dr. Cornelia Kunkat (eKH-Projektleitung, Berlin)

Zum Start in den zweiten Tag wurde von Gisela Arp ein Gedicht zur besinnlichen Einstimmung vorgetragen. Danach stellte Dr. Cornelia Kunkat das Thema für den Tag vor: Herausforderungen an Grüne Damen und Herren an der Basis und den damit einhergehenden Fortbildungsbedarf, der unter anderem in Workshops gemeinsam erarbeitet werden sollte.

Dr. Kunkat führte aus, dass die drei Impuls-Referate zu Beginn die Themen „Ehrenamtlichkeit“, „Umgang mit Menschen mit Demenz“ sowie „Einbindung Ehrenamtlicher muslimischen Glaubens in die eKH“ aufgreifen, da nicht zuletzt die Dezember-Umfrage ergeben habe, dass hier Informations- und Diskussionsbedarf bestehe. Danach sollten sich die Teilnehmer wieder auf vier vertiefende Workshops aufteilen. Die Arbeit in diesen Workshops diene dazu, Inhalte künftiger Basisfortbildungen für neue Grüne Damen und Herren zu erarbeiten.

1. Impuls: „Ehrenamtlichkeit in der Praxis“



Käte Roos (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung, Berlin)

Käte Roos ist beim Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung momentan in einem Projekt zu Personalmanagement im christlichen Krankenhaus tätig. Vielen eKH-Mitarbeitern ist sie von der letzten Bundestagung in Nürnberg bekannt. Käte Roos wird bei der diesjährigen Bundestagung in Bonn als Bundesvorsitzende kandidieren.

Käte Roos erinnerte an die Entstehung des Ehrenamts als einen ehrenvollen öffentlichen und unentgeltlichen Dienst, das für eine bestimmte Dauer in einer öffentlichen oder gemeinnützigen Institution geleistet wurde. Ein weiterer und für die eKH wichtiger Ursprung ehrenamtlicher Dienste fuße auf der christlichen Tradition der Nächstenliebe und finde sich schon in der Bibel. Ende des 18. Jahrhunderts entstanden schließlich offizielle Hilfesysteme zur Unterstützung von Armen mit ehrenamtlichen Helfern und setzten in den kommenden Jahrhunderten weitere Entwicklungen in Gang. Heute, so Roos, sei etwa jeder Dritte in Deutschland ehrenamtlich engagiert. Ohne Ehrenamt würden viele Bereiche des öffentlichen Lebens nicht aufrechterhalten werden können. Hier spielten nicht zuletzt die über 11.000 Grünen Damen und Herren eine wichtige Rolle mit den von ihnen geleisteten Diensten in Krankenhäusern und Altenpflegeeinrichtungen.

Der Staat fördert ehrenamtliche Tätigkeiten in unterschiedlicher Weise, z.B. durch Freistellung für Mitarbeitende im öffentlichen Dienst, steuerliche Vergünstigungen, einen Unfallversicherungsschutz für alle Engagierten. Wertschätzung könne zudem auch durch monetäre Entschädigungen erfolgen.

„Was motiviert zu einer langjährigen freiwilligen Tätigkeit?“, fragte Roos. Die Übernahme sozialer Verantwortung mit humanistischer und altruistischer Ausrichtung spiele für viele Menschen eine Rolle. Ein weiterer wichtiger Punkt sei die Selbsterfahrung – der Wunsch, in jedem Alter Neues zu lernen. Ebenfalls bedeutsam sei soziale Bindung sowie der Wunsch, Gesellschaft mit zu gestalten und so das Umfeld mit zu bestimmen, in dem man lebe.

Allerdings würden Rahmenbedingungen für Engagement erschwert, angesichts vieler Kürzungen bei freiwilligen Leistungen in Haushalten der Kommunen. Hier könne Ehrenamt an Grenzen stoßen, da es keinen Ersatz für eine notwendige professionelle hauptamtliche Versorgung von Menschen oder Grund für Lohndumping sein könne. Viele Einsatzstellen schmückten sich mit den Grünen Damen und Herren – dieser „Schmuck“ sei nicht kostenfrei zu haben. Dieses Bewusstsein gelte es bei Einsatzstellen zu fördern und die Bedingungen für eine professionelle und verantwortliche Ausführung des Ehrenamts zu schaffen. Zu diesen Entwicklungen möchte Käte Roos in den nächsten Jahren aktiv im Vorstand mit beitragen.

2. Impuls: „Mit Demenz leben“



Sabine Jansen (Geschäftsführerin, Deutsche Alzheimer Gesellschaft, Berlin)

Sabine Jansen stellte zunächst die Arbeit der deutschen Alzheimergesellschaft vor und betonte deren Charakter als Selbsthilfeorganisation. Danach kam Frau Jansen auf das Thema Alzheimer zu sprechen, das zwar die bekannteste, aber lediglich nur eine von vielen Formen der Demenzerkrankungen darstelle. Die Zahl demenziell erkrankter Menschen belaufe sich momentan auf etwa 1,4 Millionen Menschen und werde in den kommenden Jahren noch zunehmen – man rechnet mit 3 Millionen Erkrankten bis zum Jahr 2050, da die Lebenserwartung kontinuierlich steigt und damit insgesamt die Zahl von Betroffenen. – Deshalb stelle sich die Frage nach der Betreuung dieser zunehmenden Personenzahl. Als positiv konstatierte Jansen, dass Demenz immer häufiger in Filmen und Büchern thematisiert und so gesamtgesellschaftlich stärker wahrgenommen werde.

Sabine Jansen sprach schließlich über die Erfahrungen, die betroffene Menschen, deren Angehörige und Pflegepersonal machen, sowie über Symptome, wie das Vergessen eigentlich vertrauter Tätigkeiten, die erste Anzeichen einer Alzheimererkrankung sein können. Und sie betonte, dass die Ursachen weiterhin wenig bekannt seien. Leider, so Jansen, schämten sich Betroffene häufig für ihr Vergessen und versuchten nach Möglichkeit, dieses zu kompensieren oder vertuschen. Der Verlust von Alltagskompetenzen könne aggressiv machen, zu Rückzug und auch zu Depressionen führen. Häufig verändere sich die Persönlichkeit im Krankheitsverlauf stark.

Für Fragen rund um das Thema Demenz sei, so Jansen, vor einigen Jahren das vom Bundesfamilienministerium geförderte Alzheimer-Telefon eingerichtet worden, das Erkrankten und deren Angehörigen eine erste Anlaufstelle sein möchte sowie weitere Hilfe und Beratung vermittelt.⁵ Häufig gestellte Fragen betrafen den Umgang mit Demenz im Alltag und rechtliche Aspekte. Zudem bestehe vielfach der Wunsch nach einem – bestärkenden – Austausch mit einem Experten. Dies alles leiste der Telefondienst.

Da Betroffene aufgrund anderer Erkrankungen oftmals in die fremde Umgebung eines Krankenhauses müssen, wurde von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft ein Informationsbogen entwickelt, den Angehörige ausfüllen können damit dieser Eingang in die Pflegeakte des demenzkranken Patienten findet, um das Pflegepersonal zu informieren und für einen angemessenen Umgang mit ihnen zu sensibilisieren. Diese Praxis sei hilfreich, so Jansen, aber bislang nur an wenigen Orten eingeführt. Ebenso arbeitet die Alzheimer Gesellschaft in Kommunen und schult Bankangestellte, Supermarktmitarbeiter oder Polizisten, damit Menschen mit Demenz weiterhin am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Sabine Jansen plädierte grundsätzlich für einen fachgerechteren Umgang in diversen Gesellschaftsbereichen, um den Krankheitsverlauf zu verlangsamen und so lange wie möglich die Selbständigkeit und Autonomie von demenzen Menschen zu erhalten.

Für weitere Informationen zum Thema Demenz kann die Homepage der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. unter <http://www.deutsche-alzheimer.de> besucht werden.

⁵ Das Alzheimer Telefon ist unter folgenden Nummern zu erreichen: 01803/17 10 17 (9ct/Min.) oder 030/25 93 79 514 (kostenfrei).

3. Impuls: „Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund“



Elisabeth Meineke-Wolf (Pflegedienstleitung und Ehrenamtskoordination, Klinikum Kassel)

Elisabeth Meineke-Wolf beschloss als dritte Referentin die Vorträge am Vormittag und berichtete, dass im Klinikum Kassel seit 1998 ein muslimischer Besuchsdienst mit einem Imam und sechs türkischen Frauen muslimischen Glaubens bestehe. Somit könne sie aus erster Hand von Erfahrungen mit Grünen Damen und Herren (im Klinikum Kassel „Blaue Helferinnen und Helfer“) muslimischen Glaubens berichten. Frau Pakize Cetinkaya und Frau Emine Duman stünden zudem bereit, mit in den anschließenden Workshop zu kommen und Frage zu beantworten.

Mit dem Besuchsdienst könne im Klinikum deutsch oder türkisch gesprochen werden, wobei Übersetzungshilfen in der Klinik zum Alltag gehören. Der Einsatzplan des muslimischen Besuchsdienstes werde jährlich erstellt. Jede Woche sei der Besuch von zwei Blauen Helferinnen vorgesehen, die intern und im Bezug auf ihre Besuche ein Protokoll führen, um den Austausch untereinander sicher zu stellen. Für den muslimischen Besuchsdienst werde von der Aufnahmestation eine Liste mit Patienten muslimischen Glaubens zur Verfügung gestellt, und der Imam werde von den Moscheevereinen informiert, wenn Mitglieder ins Krankenhaus kommen. Grundsätzlich werde geschlechterbezogen besucht. Glaubensfragen stünden bei den Gesprächen mit Patienten eher nicht im Vordergrund.

Von Problemen berichtete Elisabeth Meineke-Wolf in Bezug auf Sprachbarrieren der Muslime untereinander. Nicht jeder Patient muslimischen Glaubens spreche türkisch oder gut deutsch. Da die Muttersprache oder auch das Geschlecht der Patienten nicht aus einer an der Pforte bereitgehaltenen Liste muslimischer Patienten hervorgingen, stiftete dies zuweilen Verwirrung.

Zu bedenken sei darüber hinaus, dass bei der verpflichtenden betriebsärztlichen Untersuchung weibliche muslimische Ehrenamtliche nur von einer Ärztin untersucht werden möchten. Derartige kulturspezifische Unterschiede müssten immer mit in den Blick genommen werden. Als positiv konstatierte Frau Meineke-Wolf, dass bei allen Blauen Helferinnen und Helfern der Wunsch nach regelmäßigen Treffen unter Einbeziehung aller Gruppen und deren Themen bestehe. Dieses Anliegen werde durch Fortbildungen z.B. zum Thema interkulturelle Kompetenz bestärkt.

Momentan werde am Klinikum die Einrichtung eines muslimischen Gebetsraums diskutiert. Elisabeth Meineke-Wolf bat Teilnehmende mit Erfahrungen auf diesem Gebiet um Rückmeldung zu vorhandenen Erfahrungen. Sie schloss mit der Feststellung, dass es immer wichtig sei, dass der offene laizistische Ansatz der kommunalen Einrichtungen von allen Ehrenamtlichen mitgetragen würde und die Bereitschaft vorhanden sei, sich in einem Haus zu engagieren, das sich der christlichen Nächstenliebe verpflichtet habe.

4 Workshops zu Qualifizierung der Basis / Reflexion der Impulsthemen



1. „Auf welche Rahmenbedingungen stoßen Ehrenamtliche?“

Einführung: *Käte Roos*

Moderation: *Waltraud Kriesche* (eKH Vorstand, Nürnberg)

Den Rahmenbedingungen der Arbeit der Grünen Damen und Herren an den jeweiligen Einsatzorten wurde mit vier Leitfragen nachgegangen. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde erfolgte eine Bestandsaufnahme in Kleingruppen zu bestehenden Rahmenbedingungen in den Einsatzstellen und der eKH insgesamt. Danach folgte eine weitere Gruppenarbeitsphase mit einer Sammlung von Verbesserungsideen in Bezug auf Rahmenbedingungen in Einsatzstellen und in der Zusammenarbeit mit der eKH.

	Einsatzstelle	eKH
Welche positiven Rahmenbedingungen gibt es?	<ul style="list-style-type: none"> - eigene Räumlichkeiten - gute Zusammenarbeit mit der Hausleitung (z.B. Ansprechpartner, Infos, Wertschätzung) - Aufwandsentschädigung - Raum für Kommunikation 	<ul style="list-style-type: none"> - Informationsfluss - Betreuung - Materialien - Fort- und Weiterbildungen
Was fehlt?	<ul style="list-style-type: none"> - keine Aufwands-entschädigungen - keine eigenen Räumlichkeiten (Aufenthaltsräume) - kein hauptamtlicher Ansprechpartner - Austausch mit der Einrichtung gelingt nicht - ungenügende Arbeitskleidung 	<ul style="list-style-type: none"> - oft gestörter Informationsfluss - keine (speziellen) Fort- und Weiterbildungen
Was könnte man zur Verbesserung tun?	<ul style="list-style-type: none"> - bessere Kommunikation - Öffentlichkeitsarbeit - Kontakt zur Hausleitung intensivieren - selbstbewusster auftreten - Forderungen konkretisieren/ Vorgaben einfordern - mehr Lobbyarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> - Forderungen stärken - Öffentlichkeitsarbeit - Landesbeauftragte einladen - Lob schriftlich aussprechen - bei größeren Problemen, Landesbeauftragte einschalten <p>➔ Rücken stärken!</p>

	Einsatzstelle	eKH
Wie kann man Verbesserungen erreichen?	<ul style="list-style-type: none"> - Öffentlichkeitsarbeit - Netzwerkarbeit ausbauen - Leitfaden öfter konsultieren - Kontakte zu anderen Gruppen pflegen 	<ul style="list-style-type: none"> - besser Vernetzen - Präsenz zeigen - Landesbeauftragte ansprechen/ um Beistand bitten - Berührungspunkte abbauen

Fazit:

Es zeigte sich, dass nicht an jedem Einsatzort der Grünen Damen und Herren optimale Bedingungen für ihre Arbeit gegeben sind. Verbesserungen sind jedoch schon mit kleinen Schritten möglich, besonders in dem die Fragen im Rahmen der Arbeit offen kommuniziert werden. Alle Teilnehmenden zeigten sich nach dem Workshop inspiriert und optimistisch bezüglich der Verbesserung der Rahmenbedingungen an ihrem jeweiligen Einsatzort.

Käte Roos war von der lebendigen Arbeit der Teilnehmer/innen sehr beeindruckt und dankte allen für ihre Beiträge und Initiativen. Dies zeige, dass die Basis aktiv mitarbeite. Allerdings könnten die Netzwerke der Regionen noch besser gepflegt und genutzt werden. So könnte, z.B. auch im Austausch mit anderen Ehrenamtsorganisationen die Tätigkeit neue Wertschätzung erfahren.

Waltraud Kriesche dankte den Teilnehmern ebenfalls und erachtete den Workshop für die Arbeit vor Ort und für den Vorstand als sehr wertvoll. Der Vorstand werde das Gesamtergebnis noch auswerten und für die Verbesserung allgemeiner Rahmenbedingungen innerhalb der eKH strategisch nutzen.

2. „Mit Empathie und Freude zuhören“



Andrea Bassen präsentiert die Inhalte des Workshops „Mit Empathie und Freude zuhören“

Einführung und Moderation: **Andrea Bassen** (eKH Vorstand, Bonn)

Assistenz: **Silke Marzluff** (zze)

Zuhören können ist eine wichtige Kompetenz für Grüne Damen und Herren. Aus diesem Grund lohnt es, sich immer wieder einmal zu vergegenwärtigen, was gutes Zuhören ausmacht. Ziel dieses Workshops war es, die Grundhaltung der klientenzentrierten Gesprächsführung nach Carl Rogers vorzustellen und in kurzen Übungen aktives Zuhören zu praktizieren.

Drei Charakteristika kennzeichnen den Ansatz von Carl Rogers: Einführendes Verstehen, Bedingungslose Wertschätzung der anderen Person und Echtheit der Beraterin/des Beraters.

Dies bedeutet, dass die zuhörende Person sich ganz von der erzählenden Person leiten lässt und deren Perspektive und Meinungen anerkennt – ohne diese zu bewerten. Wichtig dabei ist, sich selbst nicht zu verstellen, sondern so zu bleiben wie man ist.

Um gut zuhören zu können, sollte man als Gesprächspartner/in selbst in einem guten Zustand sein. In der Gruppe wurden Aspekte dazu gesammelt, wann man selbst gut zuhören kann, wie z.B. selbst ausgeglichen zu sein, wenn es keinen Zeitdruck gibt und man akzeptiert wird. Ergänzend wurde zusammengetragen, wann man sich in einem Gespräch gut aufgehoben fühlt und die Stichworte auf einem Flipchart notiert. Aufmerksamkeit und Zuwendung erfahren, auf einer persönlichen Ebene in einem echten Dialog sein, eine Verbindung spüren sind einige der genannten Aspekte.

Zum einfühlenen Verstehen hilft es, die hinter den Aussagen des Gegenübers liegenden Gefühle bewusst wahrzunehmen und anzusprechen. Hierzu wurden anhand verschiedener typischer Gesprächssituationen Partnerübungen durchgeführt und mit der Gesamtgruppe reflektiert.

Zum aktiven Zuhören wurden schließlich Arbeitsblätter verteilt und durchgesprochen.⁶ Im Anschluss wurde eine praktische Übung in Dreiergruppen durchgeführt: eine Person hat erzählt, die Zweite zugehört und die dritte die Interaktion beobachtet. Leitfragen hierbei waren „Was ist mir wichtig bei er eKH?“ oder „Was brauche ich, um mich mit Freude zu engagieren?“. Die in der Übung gemachten Erfahrungen wurden in der Gesamtgruppe reflektiert.

Als Fazit des Workshops wurde festgehalten

- dass es auch für erfahrene Grüne Damen und Herren hilfreich ist, sich hin und wieder bewusst mit dem Thema zuhören zu befassen und sich Grundlagen aktiven Zuhörens zu vergegenwärtigen.
- Um wirklich zuhören zu können, sollte man selbst in einem guten Zustand sein und dafür Sorge tragen, in diesen zu kommen, z.B. vor dem wöchentlichen Einsatz als Grüne Dame / Grüner Herr.
- Moderatorin Andrea Bassen gab die Anregung, das Thema Zuhören in den jeweiligen Gruppentreffen der Teilnehmer aufzugreifen, ein paar Hintergrundinformationen zu geben sowie die ausgegebenen Arbeitsmaterialien (siehe Anhang) für kleine praktische Übungen einzusetzen.

⁶ Dafür können die in diesem Workshop eingesetzten Arbeitsblätter verwendet werden, die im Anhang aufgenommen wurden.

3. „Menschen mit Demenz im Krankenhaus: Umgang und Kommunikation“



Fragerunde zum Umgang mit Menschen mit Demenz

Einführung mit Kurzfilm: *Sabine Jansen*

Moderation: *Katrin Springer*

Im ersten Teil des Workshops wurde eine Fragerunde angeboten, bei der sich zeigte, wie viel Wissen und Erfahrung bereits jetzt bei den Grünen Damen und Herren im Themenfeld Demenz vorhanden ist. Dabei wurde deutlich, wie sehr sich Krankenhäuser und Alteneinrichtungen in ihrer Erfahrung mit und ihren Rahmenbedingungen für Demenzkranke unterscheiden, und damit verschiedene Kontexte für die Grünen Damen und Herren vor Ort mit sich bringen.

Bei der Frage nach der Gewinnung von Nachwuchs, wies Frau Jansen auf das Projekt „Alzheimer & You – Zeig dein Engagement“ hin, das sich speziell an Jugendliche wendet und unter anderem einen Wettbewerb veranstaltet, bei dem Jugendliche sich in Kontakt mit Demenzkranken und ihren Angehörigen begeben können.

Der Lehrfilm mit dem Titel „Tipps für den Umgang beim Essen und in anderen Situationen“⁷, der für die Schulung hauptamtlichen Personals produziert wurde und einfache Mittel präsentiert, wie während der Essensgabe mit Demenzkranken umgegangen werden kann (z.B. gemeinsames Essen, bei dem Handlungen nachgemacht und die Abläufe somit besser erinnert werden können), sorgte für Diskussionen. Es war strittig, in wie weit die Arbeit der Grünen Damen und Herren mit Demenzkranken gehen könne und dürfe, da Pflēgetätigkeiten große Verantwortung mit sich brächten.

Ebenfalls debattiert wurde darüber, wie man sich als Grüne Dame oder Grüner Herr von den Hauptamtlichen abgrenzen solle. Dies sei oftmals nicht nur wichtig, um die eigenen Aufgaben zu definieren, sondern auch, um einem eventuellen „Kompetenzgerangel“ entgegenzuwirken.

Aus der Diskussion wurden folgende Schlussfolgerungen gezogen:

- Kommunikation, Absprachen und Abgrenzung zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen sind sehr wichtig. Grüne Damen und Herren sind begleitend und ergänzend zum hauptamtlichen Personal tätig und dürfen keine pflegerischen Maßnahmen übernehmen.
- Es besteht viel Klärungsbedarf bezüglich der Rahmenbedingungen innerhalb von Krankenhäusern Grüne Damen und Herren sollen in den Informationsprozess der Deutschen Alzheimer Gesellschaft mit einbezogen werden (von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft wird zurzeit Informationsmaterial zum Thema „Demenz im Krankenhaus“ entwickelt, das unter anderem Schulungsfilm und Best-Practice-Beispiele enthält, das für die Gruppen vor Ort von Interesse sein kann, auch eine Tagung ist in Planung)
- Empfehlungen für den Umgang mit Demenzkranken sind im Anhang dieser Dokumentation in einer kleinen Präsentation zusammengefasst.

⁷ Bezug unter: http://www.alzheimer-niedersachsen.de/krankenhaus_film.html

4. „Grüne Damen und Herren mit Migrationshintergrund“



Gespräch über Chancen und Herausforderung bei der Einbindung muslimischer Grüner Damen und Herren

Einführung: *Elisabeth Meineke-Wolf*

Moderation: *Dr. Cornelia Kunkat*

Gäste: *Pakize Cetinkaya, Emine Duman*

Anliegen des Workshops war es, die möglichen Hindernisse und Lösungsmöglichkeiten bei der Einbindung von Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund, insbesondere muslimischen Glaubens, in die Arbeit der Grünen Damen und Herren mit den Workshopteilnehmerinnen herauszuarbeiten.

Im Workshop waren Pakize Cetinkaya und Emine Duman zu Gast, die beide seit rund 17 Jahren als Grüne Damen im Klinikum Kassel tätig sind. Sie betonten, dass sie sich insgesamt im Klinikum willkommen und angenommen fühlen. Dennoch nahmen sie die Zurückhaltung einiger Mitarbeitenden ihnen gegenüber wahr. Sie äußerten den Wunsch nach einem offenen Aufeinander zugehen und mehr Mut zu Gesprächen.

Bevor es in die Gruppenarbeiten ging, diskutierten die Workshop-Teilnehmerinnen über Hindernisse und Schwierigkeiten bei der Einbindung Ehrenamtlicher muslimischen Glaubens. Zentrale Aspekte hierbei waren:

- generelle Berührungsängste
- Frage nach Integration sowohl seitens der Gruppe als auch der Muslime
- Gruppenzugehörigkeiten: Gewachsene Gruppen sind nicht immer offen für neue Grüne Damen und Herren – haben ihre Strukturen
- Generationsübergreifendes Arbeiten, da muslimische Interessierte häufig jünger sind, Kinder haben und zeitlich daher anders eingebunden sind
- mangelnde Aufklärung über den Islam
- Vorbehalte bzw. Bedenken von Seiten der Einrichtungen
- Angst vor Missionierung
- Sorge vor der Reaktion von Patienten und Patientinnen
- Kopftuch als Kollision mit dem Wortlaut in der eKH-Satzung, „unauffällig“ in der Einrichtung aufzutreten

Bei einer Priorisierung wurden Ängste vor zu unterschiedlichen Religionen und generelle Berührungsängste sowie die grundsätzliche Frage der Öffnung der Grünen Damen und Herren für andere Religionen als wichtigste Themen bewertet.

Zu diesen Aspekten wurde im Weiteren überlegt, was unterstützend sein könne, um den Ängsten und Bedenken zu begegnen. Dabei wurde durch die Moderatorinnen darauf hingewiesen, dass grundsätzlich Ehrenamtliche nicht-christlichen Glaubens den Leitsätzen der eKH zufolge bei den Grünen Damen und Herren willkommen sind.

In den Gruppenarbeiten wurde anschließend diskutiert, wie die empfundenen Hindernisse bei der Einbindung muslimischer Ehrenamtlicher in die Arbeit der Grünen Damen und Herren abgebaut werden können. Die wichtigsten Ergebnisse waren:

- Aufklärungsarbeit zu anderen Religionen sowohl auf der Trägerebene als auch in den Gruppen, z.B. durch Kontaktaufnahme zu Islambeauftragten und Mitarbeitenden in den Einrichtungen oder zu muslimischen Kulturvereinen
- gegenseitiges Aufeinander zugehen und Austausch
- regelmäßige Teilnahme muslimischer Grüner Damen an den Gruppentreffen, damit man sich besser kennenlernt
- Respekt gegenseitiger Glaubensregeln
- Grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Thema (vor allem auch auf der Leitungsebene)

Des Weiteren wurden Ideen gesammelt, wie Kontakt zu Interessenten aus muslimischen Glaubensgemeinschaften hergestellt werden könnten, z.B. durch Kontaktaufnahme zu Moscheevereinen. Auch gab es Ideen zur Förderung der Integration innerhalb der Ortsgruppen sowie zur Stärkung der Gruppenzugehörigkeit (z.B. sich gegenseitig christliche und muslimische Feste zu erklären und diese zusammen zu feiern).

Fazit:

Es wurde insgesamt festgehalten, dass eine interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit große Chancen bietet und eine Bereicherung darstellt. Und es wurde dafür plädiert, die Kopftuch-Debatte hinter sich zu lassen und statt der Unterschiede viel mehr die Gemeinsamkeiten in den Blick zu nehmen, so den gemeinsamen Wunsch, anderen im Sinne der Nächstenliebe zu helfen.

Für die Zukunft sind folgende Aktivitäten denkbar

- weitere Aufklärung und Sensibilisierung auf örtlicher wie auf Bundesebene
- Interpretation/ Definition der Satzung durch den Vorstand: eine Grüne Damen hat sich unauffällig zu verhalten - was bedeutet dies z.B. in Bezug auf das Tragen von Kopftüchern?
- Raus aus der Kopftuchdebatte!
- Auseinandersetzungen auch innerhalb der eKH mit dem Thema (z.B. Begriff der Nächstenliebe, nicht nur als „christlicher“ Nächstenliebe)
- Klärung zukünftiger Anliegen der eKH in Bezug auf interkulturelle/interreligiöse Öffnung (auch Satzungsfragen)
- Formulierung, warum die Öffnung wichtig ist für die Arbeit/das Anliegen der eKH
- Miteinander ins Gespräch kommen und vorurteilsfrei aufeinander zugehen. Erst dann - im konkreten Erleben - könne sich eine Meinung gebildet werden.

Statement „Wir brauchen Sie!“



Jens Wehmeyer (Kaufmännischer Geschäftsführer Diakonissen-Krankenhaus, Kassel)

Einleitend stellte Jens Wehmeyer die Struktur des Diakonissen-Krankenhauses vor, an dem es bereits seit 1979 Grüne Damen gibt: Die derzeit 35 Ehrenamtlichen seien im Krankenhaus und einer Altenhilfeeinrichtung aktiv, mit Vorlesen und Bücherausleihe, auf Stationen und in der Notaufnahme. Bei den monatlichen Treffen werde häufig von Chefarzten oder Mitarbeitenden über aktuelle Entwicklungen informiert, was für Ehren- und Hauptamtliche bedeutsam sei, um voneinander zu wissen. Die Gewinnung von Nachwuchs sowie die Anerkennung des Engagements der Grünen Damen und Herren seien dabei wichtige Themen, auch für die Klinikmitarbeitenden. Und auch am Diakonissen-Krankenhaus gäbe es diesbezüglich immer noch Verbesserungsmöglichkeiten, merkte Herr Wehmeyer selbstkritisch an.

Für das Haus seien die Grünen Damen und Herren sehr wichtig, weil sie helfen, christliche Werte wie Nächstenliebe und persönliche Wertschätzung zu den Patienten zu tragen. Dieser Aspekt finde in den medizinischen Prozessen – obwohl es sich um ein christliches Krankenhaus handle – aus unterschiedlichen Gründen vergleichsweise wenig Raum, so Wehmeyer.

Zudem mache der Mangel an Pflegekräften die Unterstützung durch Ehrenamtliche umso wichtiger, damit Patientinnen und Patienten sich als Menschen wahrgenommen und umfassend umsorgt fühlen. Nicht zuletzt brächten die Grünen Damen und Herren ein Stück Alltag in das Krankenhaus, zum Beispiel durch den Bücherwagen oder die Begleitung der Patienten und Patientinnen von der Notaufnahme bis zu der Station, in der sie aufgenommen werden.

Für all diese wertvollen Leistungen brauche es Anerkennung, Wertschätzung und Unterstützung, Schulungen und Informationen sowie gute Ideen für die Gewinnung gerade auch von jüngerem Nachwuchs. Hier seien alle Häuser, an denen Ehrenamtlich aktiv sind, aufgerufen, finanziell und organisatorisch Unterstützung zu leisten.

Ausblick



Gudrun Scheithauer (Leiterin des Referats 311 für „Grundsatzfragen der Engagementpolitik, Sorgende Gemeinschaften, Mehrgenerationenhäuser“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

Gudrun Scheithauer nutzte ihre abschließenden Worte um auszuführen, warum das Qualifizierungsprojekt der eKH dem Ministerium so wichtig sei: Es gehe nicht nur um die Schaffung der finanziellen Grundlagen für das Projekt, sondern generell um die Qualifizierung im Ehrenamt, das gemeinsame Lernen und den Austausch von Erkenntnissen, die vom Bund wiederum in andere Organisationen hineingetragen werden könnten. Das Ministerium erhoffe sich, während der dreijährigen Projektlaufzeit etwas über Erfolgs- wie Misserfolgskriterien zu lernen, da diese Erkenntnisse dann auch auf andere Bundesprojekte angewendet werden könnten.

Naheliegender sei die Unterstützung der Arbeit der eKH, da das Ministerium die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement insgesamt stärken sowie bestehenden Netzwerken dabei helfen wolle, sich weiterzuentwickeln und zukunftsfähig aufzustellen.

Bereits ihre Teilnahme an der gesamten Tagung hätte die Mitarbeiterinnen des Ministeriums in vielen Gesprächen wertvolle Details über die Arbeit der eKH vor Ort erfahren lassen. Vielfältige Eindrücke würden sie aus Kassel mit in ihre weitere Arbeit nehmen. Mit der Hoffnung auf den weiteren, engen Austausch wünschte Gudrun Scheithauer den Aktiven vor Ort weiter gutes Gelingen bei ihren Aktivitäten.

Würdigung des Status Quo aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Silke Marzluff, Prof. Dr. Thomas Klie

1. Zusammenhalt und Offenheit

Die Grünen Damen und Herren sind mit ihrem Ehrenamt hoch identifiziert und leisten ihren ehrenamtlichen Dienst über viele Jahre hinweg – oft in einer gewachsenen Gruppe. Dies stärkt den Zusammenhalt untereinander. Gleichzeitig ist zu bedenken, wie es um die Offenheit für Neue in langjährig bestehenden Gruppen steht und wie interessierte Ehrenamtliche eingebunden werden können.

2. Generationenwechsel und Verantwortungsübernahme

Im Hinblick auf einen bevorstehenden Generationenwechsel wird die Gewinnung von neuen Grünen Damen und Herren in Leitungsverantwortung immer wichtiger. 79% der Gruppenleitungen sind momentan 60 Jahre alt oder älter und insgesamt 38% bereits 70 Jahre alt oder älter. Hier ist die zeitnahe Entwicklung einer tragfähigen Strategie zur Bewerkstelligung des Generationenwechsels nötig – nicht zuletzt, damit die eKH in ihrer Gesamtheit für Nachwuchskräfte attraktiv bleibt und die Einsatzleitungen angesichts der zunehmenden Herausforderungen im Pflegesektor nicht überlastet werden,.

3. Tradition und Zukunft

Welche Zielgruppen möchte die eKH gewinnen: mehr junge Menschen, Berufstätige, Menschen mit einem niedrigeren Bildungsniveau, Menschen mit einer anderen Religion oder einem Migrationshintergrund? Die möglichen Auswirkungen, die eine stärkere Öffnung des Verbands mit sich bringen könnten, sind zu reflektieren. Zur Identifikation der gemeinsamen Werte, Normen und Ziele bieten sich Prozesse zur Erarbeitung von Leitbildern auf lokaler Ebene und auf Bundesebene an. Auch die Bedeutung der evangelischen Trägerschaft ist dabei zu berücksichtigen.

4. Im Stillen wirken und Selbstbewusstsein zeigen

Um als eKH überzeugend nach außen aufzutreten und an Stärke zu gewinnen, ist das Selbst-Bewusstsein der Grünen Damen und Herren zu fördern. Nur ein Viertel der befragten Einsatzleitungen stimmte bei der Bestandsaufnahme der Aussage zu, über eine schlagkräftige Organisation zu verfügen. Wer sich des Werts, der Qualität und der Bedeutung seiner Tätigkeit bewusst ist, kann überzeugender kommunizieren. Insofern ist das Selbstbild der Ehrenamtlichen zu reflektieren. Die Stärken der örtlichen Gruppen sowie des bundesweiten eKH-Netzwerks sollten allen bewusster werden, weil diese Qualitätsmerkmale der Grünen Damen und Herren darstellt.

5. Lokal Handeln und bundesweit kooperieren

Die eKH sollte vermehrt Möglichkeiten für bundesweiten Austausch und Vernetzung schaffen. Nur 20% der Befragten geben an, bundesweit zusammen zu arbeiten, bei 36% trifft dies teilweise zu. Das Erfahrungswissen einzelner Gruppen bietet wertvolle Anregungen für andere und sollte systematisch genutzt werden.

6. Von der Klinik ins Heim – neue Schwerpunkte und Profile

Ein Drittel der Gruppen sind in Alten- und Pflegeeinrichtungen aktiv. Ihre Zahl wird tendenziell in den nächsten Jahren zunehmen. Dieser Heterogenität von Einrichtungsarten ist in Bezug auf die Gewinnung/ Qualifizierung neuer Ehrenamtlicher sowie in der Zusammenarbeit mit Einsatzstellen Rechnung zu tragen, da sich in einigen Bereichen Anforderungen an eine Tätigkeit von jenen in Krankenhäusern unterscheiden.

7. Besonderheiten einzelner Trägertypen identifizieren

Auch die unterschiedlichen Trägerschaften (konfessionell, städtisch oder universitär) haben Einfluss auf die Gruppen vor Ort. Manche Herausforderungen sollten in trägerspezifischen Arbeitsgruppen diskutiert werden. Eine Professionalisierung des Wissenstransfers in diesem Kontext ist erstrebenswert.

8. Engagement und Fortbildung gehören zusammen

Zur professionellen Ausübung des Engagements bedarf es regelmäßiger fachlicher Weiterbildung. Der Zugang zu fachlich versierten Akteuren sollte ausgebaut werden, z.B. für Informationsveranstaltungen oder Weiterbildungen zum Umgang mit Sucht, Demenz sowie interreligiöse/interkulturelle Kompetenz.

9. Engagement baut auf Qualifikation

Die hohe Resonanz auf den Fragebogen und das große Interesse an der Tagungsteilnahme verdeutlichen das Interesse und den Wunsch nach Qualifikation. Das Projekt „Weiterentwicklung der Organisationsstruktur und Fortbildungen der ‚Grünen Damen und Herren‘“ kommt zur rechten Zeit. Neben der Qualifizierung von Einsatzleitungen ist die Erarbeitung allgemein geltender Standards für eine „Basisqualifizierung“ bedeutsam, um allen Grünen Damen und Herren ein gutes Fundament für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit zu geben.

10. Koproduktion von Staat und Ehrenamt

Die Zusammenarbeit von haupt- und ehrenamtlichen Kräften sollte stärker zum Thema gemacht werden. Nur 35% der Befragten geben an, als ebenbürtige Partner gesehen zu werden und 47% erfahren Wertschätzung durch Hauptamtliche. Besonderheiten der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen sollten in der Weiterbildung von Einsatzleitung thematisiert und Handlungsstrategien entwickelt werden.

11. Grüne Damen und Herren sind unbezahlbar – aber nicht umsonst zu haben

Nur ein Drittel der Befragten gibt an, von den Einrichtungen ausreichend finanziell unterstützt zu werden. Es gilt die Vermarktung der eigenen Arbeit zu verbessern, damit jene Einsatzstellen den Wert der Arbeit der Grünen Damen und Herren und ihre Bedeutung für Patienten/Patientinnen bzw. Heimbewohner/Heimbewohnerinnen stärker schätzen lernen, die die Gruppen bislang nicht (ausreichend) unterstützen.

12. Anhang

Arbeitsblätter/Vorlagen WS Empathisch zuhören

Kurzvorstellung Referenten

Pressestimmen

Aktives Zuhören – 4 Bausteine

Das Aktive Zuhören dient dazu, Verständnis und Sympathie zu fördern und ein Klima zu schaffen, in dem das Gegenüber sich gern öffnet und ich möglichst viele und genaue Informationen erhalte.

Aktiv zuhören heißt:

- dass ich jederzeit den Sinn dessen, was mein Gegenüber gesagt hat, wiedergeben kann
- dass ich verstehe, worauf es ihm/ihr ankommt, was ihm/ihr wirklich wichtig ist
- dass ich eine Atmosphäre schaffe, in der mein Gegenüber gerne spricht, auch über Dinge, die vielleicht unangenehm oder schwierig sind oder länger dauern
- dass ich ein Gespür und Wertschätzung für die Persönlichkeit des/der Anderen entwickle, so wie der/die Andere für mich

4 Bausteine des Aktiven Zuhörens:

1. Aufmerksamkeit zeigen und ermutigen

einander zuwenden, keine anderen Handlungen zwischendurch, Blickkontakt halten, beim Thema bleiben (bevor das Thema gewechselt wird, dies ankündigen und Einverständnis testen), aussprechen lassen, zum Sprechen ermutigen - verbal und nonverbal („aha“, „mhmm“, „ach so“... oder einen letztgenannten Schlüsselbegriff wiederholen)

2. Öffnende Fragen stellen

Bitte beachten Sie:

- stellt man mehrere schließende Fragen (Ja-Nein-Fragen, Entscheidungsfragen), v.a. kurz hintereinander, so hat das „Verhör-Charakter“
- nach einer offenen Frage warten und Zeit zum Überlegen und Antworten lassen, nicht mehrere hintereinander stellen
- Sinn und Zweck meiner Fragen im Auge behalten (roten Faden auch bei lebendigem Erzählen)
- „Fragephasen“ nicht zu lang werden lassen

3. Wichtiges wiederholen und zusammenfassen

- mit eigenen Worten, sinngemäß, an wichtigen Stellen im Gespräch
- wie gut die Wiederholung ist, misst sich an der Wirkung
- In Konfliktgesprächen geeignet - ich werde selbst zur Disziplin gezwungen, die Sichtweise meines Gegenüber zu verstehen, ich kann deshalb mit meinen Argumenten besser auf ihn/sie eingehen
- Zusammenfassungen sind geeignet für einen guten Einstieg, um das Wichtigste hervorzuheben, Anknüpfungen zu erleichtern, Gespräche oder Abschnitte zu beenden

4. Stimmungen erkennen und widerspiegeln

- wenn ich mit Argumenten nicht weiter komme
- oft an körperlichen Ausdrucksformen erkennbar, dass irgend etwas nicht „stimmt“
- vorsichtig, aber direkt ansprechen („Sie sind noch nicht zufrieden?“), sparsam verwenden

nach: AEB Aktives Zuhören, U. Arens-Fischer

Arbeitsblatt

Situation	Welche Gefühle, Empfindungen nehme ich unter seinen Worten wahr? Wenn der / die Andere diesen Satz spricht, welche Gefühle spüre ich beim Anderen? (Tonfall, Gestik, Mimik, Haltung)
<p>Patientin: „Morgen kommen meine Laborwerte zurück, ich weiß gar nicht, was dabei herauskommt.“</p>	
<p>Patientin: „Die Nachbarn tuscheln laufend.“</p>	
<p>„Sie wissen doch inzwischen, dass ich keine Blumen mag.“</p>	
<p>„Sie sind nie so freundlich zu mir wie zu den anderen, die Sie besuchen.“</p>	
<p>„So wie es mir jetzt geht, hat es doch keinen Sinn mehr.“</p>	
<p>79-jähriger über seinen Nachbarn: „Am liebsten wäre mir, der wäre gar nicht mehr da.“</p>	
<p>„Das ist schon das zweite Mal innerhalb kurzer Zeit, dass ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte“</p>	
<p>„Gestern hat mir der Arzt die Ergebnis der Gewebeprobe mitgeteilt – es ist Krebs.“</p>	

Gefühle erspüren

„Jetzt lieg' ich hier. Keiner kümmert sich um mich“

- Lesen Sie sich bitte diesen Satz laut vor.
- Bitte überlegen Sie gemeinsam:

Welche Gefühle verbergen sich hinter dieser Aussage?

.....

.....

.....

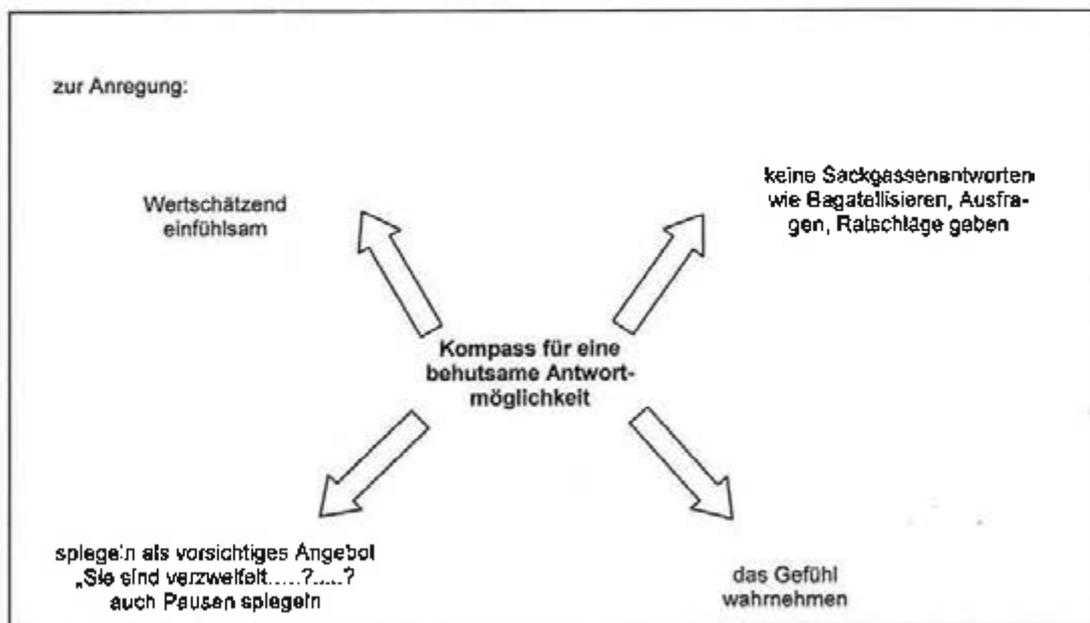
- Welche Antwortmöglichkeiten fallen Ihnen ein?

.....

.....

.....

.....



Checkliste: Höre ich wirklich zu?

Die häufigste Ursache für Störungen im Miteinander:

Wir hören nicht wirklich zu!

Mit dieser kleinen Checkliste kann ich überprüfen, wie es mit meinem Zuhören bestellt ist:

- Unterbreche ich den anderen?
- Lege ich eine Antwort bereits zurecht, während der andere noch spricht?
- Spreche ich für den anderen seine Sätze zu Ende?
(weil ich zu wissen meine, was er/sie sagen wird)
- Warte ich nur auf ein Stichwort, damit ich selbst reden kann?
- Ist es mir egal, ob ich wirklich verstehe, was der andere / die andere sagt?
- Lasse ich meine Gedanken abschweifen, während die/der Andere spricht?
- Reagiere ich auf „Reizworte“?
- Bin ich ganz beim Anderen?
- Habe ich das Gefühl, den anderen verstanden zu haben?
- Welche Atmosphäre nehme ich wahr?

Kurzvorstellung Referenten



Uwe Amrhein

leitet seit Oktober 2012 den Generali Zukunftsfonds. Zuvor hat er in Berlin die Stiftung Bürgermut mitgegründet und war dort hauptamtlicher Vorstandsvorsitzender. Uwe Amrhein ist ausgebildeter Journalist und führte als Chefredakteur eine regionale Tageszeitung im Rhein-Main-Gebiet. Weitere Stationen waren die Leitung des Referats Presse und Information beim hessischen Main-Kinzig-Kreis und die Leitung der Unternehmenskommunikation in einer führenden Wirtschaftskanzlei. Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements gehört seit vielen Jahren zu seinen Arbeitsschwerpunkten.



Gisela Arp

gründete 1999 die Gruppe der Grünen Damen und Herren am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein in Kiel und leitet diese seitdem. Zudem war sie 2012 Teilnehmerin der Pilot-Klasse „MentorIn im Ehrenamt“. Ihre Gruppe startete erfolgreich mit gleich 25 Damen und ist bis heute auf 32 aktive Damen und Herren angewachsen. Zuvor war Frau Arp acht Jahre lang Grüne Dame im katholischen Krankenhaus St. Etienne in Neuss. Gisela Arp ist verheiratet, hat zwei Söhne, zwei Schwiegertöchter und drei Enkelkinder. Seit 1998 lebt sie mit ihrem Mann in der gemeinsamen Geburtsstadt Kiel.



Andrea Bassen

ist selbständige Unternehmensberaterin für Projektmanagement, Personalentwicklung und Konfliktmanagement. Ehrenamtlich ist sie als Grüne Dame in der eKH seit 2007 tätig, seit 2009 Vorstandsmitglied und dort zuständig für Impulse, Fragen, Anregungen, alternative Perspektiven sowie Reflexion. Andrea Bassen ist 48 Jahre alt, verheiratet, Inhaberin der Beratung Hühnergötter und Hobby-Imkerin. „Und wenn ich nicht gerade wie Sie als Grüne Dame unterwegs bin, treffen Sie mich in meiner Freizeit auch gerne zu Pferd auf Wanderritten an!“



Susanne Bliese

ist seit 14 Monaten Grüne Dame im Lubinus Clinicum in Kiel und Teilnehmerin der bereits zertifizierten Pilot-Klasse „MentorIn im Ehrenamt“. Ihre Gruppe wurde zum Januar 2012 gegründet und so ist sie dort Mitstreiterin der ersten Stunde. Nach ihrer Ausbildung zur Immobilienkauffrau arbeitete sie viele Jahre in einem großen Wohnungsunternehmen in Kiel. Susanne Bliese ist verheiratet und Mutter von zwei Töchtern. Seit 2006 kümmert sie sich ausschließlich um Haus, Hof, Hund und Familie. „Ich freue mich sehr über die Einladung nach Kassel, wo wir Teilnehmerinnen der Pilotenklasse über unsere Erfahrungen während der Weiterbildung zur „Mentorin im Ehrenamt“ berichten werden!“



Timo Brunke

hat maßgeblich am Aufbau des Poetry Slam-Szene in Deutschland mitgewirkt. Er erforscht das Material der Sprache und präsentiert seit 1993 Poesieprogramme im In- und Ausland. Dabei lässt er die mündlichen Wurzeln und Traditionen der Poesiegeschichte im eigenen Schaffen wiederaufleben und gilt als ein Wegbereiter der deutschsprachigen Performance-Poesie. In den letzten beiden Jahren verlegte er seinen beruflichen Schwerpunkt vorübergehend in das Feld der Sprachlichen Bildungsarbeit und schloss 2012 sein von der Robert-Bosch-Stiftung ausgezeichnetes Langzeit-Unterrichtsprojekt „Wort und Spiele“ am Literaturhaus Stuttgart ab. Timo Brunke lebt mit seiner Familie in Stuttgart.



Joachim Dettmann

ist Nonprofit-Manager an der Universität Witten-Herdecke, selbständig tätig als Berater und Trainer für Fundraising & Organisationsentwicklung und Stiftungsberater (DSA zertifiziert). Daneben ist Joachim Dettmann Lehrbeauftragter für Fundraising und Marketing an verschiedenen Hochschulen und Akademien, Vorstand am Institut für Kultur und Religion e.V. (InKuR) an der Evangelischen Hochschule Berlin und Mitglied im Deutschen Verband für Coaching und Training.



Ursula Dornbusch

ist seit 2010 die eKH-Landesbeauftragte in Hamburg. Seit sechs Jahren ist sie Grüne Dame im Asklepios-KH Barmbek und stellvertretende Einsatzleitung. Ursula Dornbusch erhielt 2012 die Zertifizierung „Mentorin im Ehrenamt“ in Kiel und nahm im gleichen Jahr an einer Schulung zum Thema „Demenz“ teil.



Ministerialdirektor Dieter Hackler

ist seit 2006 Leiter der Abteilung 3 „Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege, Engagementpolitik“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Seinen beruflichen Werdegang startete er 1987 als Vikar in Köln Bayental, worauf sich eine Pfarrstelle der Gemeinde Bergisch-Gladbach anschloss, die er bis 1981 bekleidete. Während er im Anschluss als Pfarrer der Evangelischen Kreuzkirchengemeinde in Bonn tätig war, wurde er 1988 Vorsitzender des Evangelischen Gemeindeverbandes Bonn. 1991 folgte die Stellung als Bundesbeauftragter für den Zivildienst.



Andrea Hunklinger

ist seit über einem Jahr Grüne Dame im Lubinus Klinikum in Kiel und Teilnehmerin der bereits zertifizierten Pilot-Klasse „MentorIn im Ehrenamt“. Andrea Hunklinger, geboren in Darmstadt und gelernte Fremdsprachensekretärin, ist verheiratet und hat vier Töchter. Sie lebt seit 1998 in Kiel und hat sich die letzten 14 Jahre um ihre Kinder gekümmert.



Michael Jansen

ist selbständig tätig als Berater und zertifizierter Trainer für Fundraising und Sozialmarketing sowie ganzheitliche Finanzierung von sozialen und kirchlichen Organisationen. Zudem ist er ausgebildeter Manager im Sozial- und Gesundheitswesen (Institut für Weiterbildung an der Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg). Michael Jansen lebt mit seiner Familie in Hamburg.



Sabine Jansen

ist seit 2006 Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbst-hilfe Demenz, dem Bundesverband von 133 regionalen Alzheimer Gesellschaften und Landesverbänden in Deutschland. In dieser Funktion ist sie Mitglied in verschiedenen Gremien, z.B. dem Expertenbeirat zur Umsetzung des Pflegebedürftigkeitsbegriffs beim BMG und im Stiftungsrat des Zentrums für Qualität in der Pflege. Sabine Jansen studierte Sozialpädagogik und Sozialarbeit in Berlin (Diplom FH) und Betriebswirtschaft an der Fernuniversität Hagen (Vordiplom). Sie kennt die Praxis der Pflege, Betreuung und Beratung von älteren Menschen, insbesondere Demenzkranken und ihren Angehörigen, durch Tätigkeiten im Pflegeheim, in ambulanten Diensten und im Sozialdienst eines Krankenhauses. 1995 startete sie ihre Tätigkeit für die Alzheimer Gesellschaft, zunächst in der Beratungsstelle der Alzheimer Gesellschaft Berlin, später dann für den Dachverband.



Waltraud Kriesche

ist seit 2007 Landesbeauftragte der Grünen Damen für Bayern und seit 2010 im Bundesvorstand der eKH. Sie steht der Bundesvorsitzenden Trull als Stellvertreterin zu Seite und kümmert sich als Schatzmeisterin um die Finanzen der eKH. Grüne Dame ist Waltraud Kriesche seit 1999 im Krankenhaus Martha Maria in Nürnberg auf der chirurgischen Station. Als ausgebildete Sterbegleiterin macht sie Sitzwachen bei Sterbenden und Schwerkranken stationär im Krankenhaus und im Altenheim Martha Maria. Als Landesbeauftragte ist sie seit 2007 bemüht, neue Kontakte zu Krankenhäusern und Altenhilfeeinrichtungen zu knüpfen. Sehr wichtig ist ihr das regelmäßige Treffen mit den bestehenden Gruppen und den Einsatzleiterinnen. Waltraud Kriesche ist verheiratet, hat einen Sohn und lebt in Nürnberg. Beruflich war sie im steuerberatenden Beruf als Büroleiterin in der Kanzlei ihres Mannes tätig. „Sollte dann noch Zeit bleiben, (aber seien Sie versichert, die nehme ich mir) gehe ich zusammen mit meiner Familie und Freunden auf Reisen - unserem großen Hobby.“



Dr. Cornelia Kunkat

ist seit verganginem Herbst als eKH-Projektleiterin zuständig für das vom BMFSFJ und Generali Zukunftsfonds geförderte Projekt „Qualifizierung und Organisationsentwicklung“. Sie studierte Amerikanistik, Politik und Philosophie an der LMU in München und arbeitete zunächst als PR-Beraterin in Kultur, Politik und Werbung (Scholz & Friends). Später wechselte sie zum Bundesverband Deutscher Stiftungen als Projektleiterin für den Deutschen Engagementpreis. Cornelia Kunkat war ehrenamtlicher Vorstand der Brigitte Schröder Stiftung, in deren Funktion sie den Projektantrag für die eKH gemeinsam mit dem Bundesvorstand entwickelte. Cornelia Kunkat lebt mit ihrem Mann und vier Töchtern in Berlin.



Heidi Lie

ist seit Januar 2012 Einsatzleiterin von 45 Mitarbeitenden bei der „Patientenhilfe Grüne Damen e.V.“ in der Imland Klinik Rendsburg und ließ sich im Rahmen der Pilot-Klasse mit viel Freude zur „MentorIn im Ehrenamt“ weiterbilden. Nach ihrem Realschulabschluss absolvierte Heidi Lie eine kaufmännische Aus-bildung, worauf eine Weiterbeschäftigung bis 1963 folgte. 1971 stieg sie nach eine Familienphase wieder ins Berufsleben als Buchhalterin bei einem Verlag in Rendsburg ein. Es folgte die innerbetriebliche Versetzung als Sachbearbeiterin Verkauf und Marketing im Innen- und Außendienst und diese Stelle bekleidete sie bis zu ihrer Verrentung. 2008 begann ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Grüne Dame. Heidi Lie ist römisch-katholisch, seit 2006 verwitwet und hat einen Sohn und drei Enkel-söhne.



Silke Marzluff

ist Geschäftsführerin im Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) in Freiburg. Dort arbeitet sie seit 2007 mit den Schwerpunkten demografischer Wandel in Kommunen, Engagementförderung und Bürgerbeteiligung. Sie hat Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und an der University of Sussex/England studiert. Neben-beruflich ist Silke Marzluff seit etwa 15 Jahren als Trainerin in der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig. Seit ihrer Schulzeit ist sie in unterschiedlichen Bereichen ehrenamtlich engagiert, momentan als Mitglied des Vorstands im Institut zur Förderung von Partizipation und Demokratie (ipd e.V.) das sie mitgegründet hat.



Elisabeth Meineke-Wolf

arbeitet als Pflegedienstleitung im Klinikum Kassel und seit dem 1. April 2012 auch als Ehrenamtskoordinatorin. Die ausgebildete Krankenschwester und Fachkrankenschwester für den Operationsdienst hat ihr Studium „Pflege und Gesundheit“ als Diplom-Pflegewirtin (FH) erfolgreich abgeschlossen. Zunächst war sie als Operationsschwester, dann als Pflegedienstleitung für die Funktionsdienste tätig. Als Ehrenamtskoordinatorin ist sie für die „Blauen HelferInnen“ zuständig. Elisabeth Meineke-Wolf lebt seit 1999 mit ihrem Mann in Kassel und hat auch als Pfarrfrau viel mit Ehrenamtlichen zusammengearbeitet.



Käte Roos

arbeitet im evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE) in Berlin, derzeit als Projektleiterin des Projektes: „Personalmanagement im Christlichen Krankenhaus“, das von EWDE und DEKV getragen wird. Sie arbeitete viele Jahre als Krankenschwester, ließ sich später zur Lehrerin für Pflege und Betriebspädagogin ausbilden und gehört der Diakonischen Gemeinschaft Diakonissen Speyer/Mannheim an. Käte Roos lebt bei Berlin und in Speyer/Rhein, ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn.



Ministerialrätin Gudrun Scheithauer

ist seit 2013 Leiterin des Referats 311 „Grundsatzfragen der Engagementpolitik, Sorgende Gemeinschaften, Mehrgenerationenhäuser“ in der Abteilung 3 (Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege, Engagementpolitik) im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Sie ist als Volljuristin seit 1989 für das Bundesfamilienministerium tätig, zunächst im Geschäftsbereich (Bundesamt für den Zivildienst), seit 1993 im Ministerium selbst. Frau Scheithauer war lange Jahre in unterschiedlichen Bereichen des Ministeriums tätig, z.B. in der Zentralabteilung, Leitungsbereich, Abteilung 4 (Gleichstellung) und Abteilung 5 (Kinder und Jugend).



Elke Schiffler

ist seit 2006 Landesbeauftragte der Grünen Damen für Schleswig-Holstein und ließ sich 2012 mit Begeisterung zur „MentorIn im Ehrenamt“ ausbilden. Ihre Kindheit und Schulzeit verbrachte sie im Rheinland. Parallel zur Schulausbildung der Kinder betrieb sie eigene Studien und Aktivitäten auf künstlerischem Gebiet in München und Düsseldorf. Nach 30jähriger Wanderschaft ist sie in ihrer Wahl-Heimat Schleswig-Holstein angekommen. Ihr Engagement in der eKH begann sie als Einsatzleitung im Altenheim St. Vincenz. Elke Schiffler, geboren in Schroda/Posen, ist evangelisch, verheiratet und hat zwei Kinder.



Karen Sommer-Loeffen

ist seit 1991 bei der Diakonie RWL (vormals Diakonisches Werk der EKIR) tätig. Dort ist sie zuständige Referentin für Ehrenamt (u.a. bei der eKH), Bahnhofsmissionen und diakonisches Profil in den Gemeinden. Karen Sommer-Loeffen studierte auf Lehramt Geographie und Theologie, später ließ sie sich zum Coach in personenzentrierter Beratung weiterbilden. Karen Sommer-Loeffen ist verheiratet und lebt in Duisburg.



Katrin Springer

ist seit 2008 Landesbeauftragte der Grünen Damen und Herren von Mecklenburg-Vorpommern. 2010 folgte die Wahl in den Bundesvorstand der eKH. Katrin Springer wurde 1957 in Düsseldorf geboren. Später ging es von dort nach München und Augsburg. Von Beruf ist Frau Springer Krankenschwester, mit der Weiterbildung zur OP-Schwester und Pflegedienstleiterin. Seit 1992 ist sie wohnhaft in Schwerin. 2006 beginnt ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Grüne Dame in den HELIOS-Kliniken Schwerin. 2007 übernahm sie zwei Gruppen in Schwerin als Einsatzleiterin (Krankenhaus und Pflegeheim). Katrin Springer ist verheiratet und hat drei Kinder und einen Enkelsohn.



Britta Thoroe

ist gemeinsam mit Sigrid Pauls Einsatzleiterin im städtischen Krankenhaus in Kiel. Die gelernte Audiometrieassistentin schloss sich vor sieben Jahren den grünen Damen und Herren im städtischen Krankenhaus in Kiel an und leitet diese Gruppe seit einem halben Jahr in einer Doppelspitze. Britta Thoroe ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. „Ich habe im Leben viel Glück gehabt und verschenke deshalb gerne Zeit, um Menschen eine Freude zu machen!“



Gabriele Trull

ist seit 1996 Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe e.V. (eKH). Die studierte Realschullehrerin für Mathematik und Physik ist seit 1983 ehrenamtlich in der eKH engagiert. Nach langjähriger Tätigkeit als Grüne Dame in Sankt Augustin, Lüneburg und Rendsburg übernahm sie 1996 den Vorsitz der eKH. Ergänzend dazu arbeitet sie in verschiedenen Gremien der Diakonie auf Bundes- und Landesebene mit, um dort für bürgerschaftliches Engagement zu werben und ihre Erfahrungen aus der Arbeit mit Ehrenamtlichen einzubringen. Gabriele Trull lebt bei Bonn, ist verheiratet, Mutter von zwei Töchtern und 7-fache Großmutter.



Prof. Dr. Stephan Wagner

ist seit 1997 Geschäftsführer der Paritätischen Akademie Berlin und seit 2002 Geschäftsführer des Gesamtverbandes (Die Akademie ist ein Fort- und Weiter-bildungsträger des PARITÄTISCHEN). Der studierte Soziologe begann seine berufliche Laufbahn als Sozialarbeiter in Detmold. Ende der 80er Jahre baute er ein betriebliches Suchthilfe-Programm für die Zivilbeschäftigten der US-Armee in Berlin auf und ging danach in die USA/New York als Director of Drug and Alcohol Services im Catherine Street Shelter for Homeless People. Von 1992 bis 2001 war er als Professor für Sozialwissenschaften (Fachbereich Sozialwesen) an der Fachhochschule Jena tätig. Prof. Wagner ist verheiratet, lebt in Berlin und hat zwei erwachsene Kinder.



Jens Wehmeyer

ist kaufmännischer Geschäftsführer der Diakonie-Kliniken Kassel, einem Zusammenschluss von drei evangelischen Krankenhäusern in Kassel und insgesamt seit 18 Jahren im Klinikbereich tätig. Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Paderborn sammelte er zunächst als Assistent der Geschäftsführung bei einem privaten Betreiber von Sucht- und Fachkliniken Erfahrungen. 1999 übernahm er die Geschäftsführung einer Klinik für Geriatrie. 2009 wechselte er als Verwaltungsdirektor in die Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus Kassel, die Gesellschafter der Diakonie-Kliniken Kassel ist. Neben der Tätigkeit für die Stiftung, die außer der Krankenhausarbeit mehrere Einrichtungen der Alten- und Jugendhilfe betreibt, hat er für die Kliniken die beabsichtigte Konzernintegration in den christlichen Gesundheitskonzern AGAPLESION gAG vorangetrieben. Jens Wehmeyer ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Thema	Campus	Praxis	Unterwegs	GeoTVKiel	Archiv
-------	--------	--------	-----------	-----------	--------

► Thema ► Change ► Krankenhaushilfe Kiel

Krankenhaushilfe Kiel

Zu Besuch bei den grünen Damen

von Christoph Burau

Für viele Patienten ist der Krankenhausaufenthalt eine Zeit, in der soziale Kontakte sehr kurz kommen. Doch gerade in Momenten von Einsamkeit, Angst und Schmerz braucht der Mensch Beistand. Seit 1999 bietet die evangelische Krankenhaushilfe an der Uniklinik in Kiel einen Dienst an, der diesen Beistand bieten soll.



Arp (2.v.l.) in Raum 25, dem „Hauptquartier“ der Grünen Damen der 1. Medizinischen Klinik

Es ist Freitagmorgen kurz nach neun Uhr. Im Raum 25 im Untergeschoss der 1. Medizinischen Klinik des Uniklinikums Kiel trudeln kurz nacheinander sechs Damen mittleren Alters ein, die sofort damit beginnen, fröhlich miteinander zu plaudern. Einige Minuten später wird damit begonnen, den heutigen Einsatz zu besprechen. Nur kurz allerdings, denn eigentlich ist heute alles wie immer. Während die Frauen ihre Wertsachen in einem großen Wandschrank verstauen und anschließend jede einen grünen Kittel mit Namensschild aus dem Schrank hervorholt und überzieht, ist die Plauderei wieder in

vollem Gange. Kurz darauf verlässt die Gruppe Raum 25, auf dessen Türschild schlicht „Grüne Damen“ steht.

Gisela Arp ist eine von ihnen. Die 72-Jährige leitet das Team und hat mittlerweile schon mehr als 20 Jahre Erfahrung im grünen Kittel. 1991, damals lebte sie noch in Neuss (Nordrhein-Westfalen), fühlte sich Arp von einer Zeitungsanzeige, in der Mitarbeiterinnen für die Krankenhaushilfe gesucht wurden, angesprochen. „Ursprünglich wollte ich sogar mal Krankenschwester werden, aber später habe ich mich doch noch umentschieden.“ Allerdings gab es noch einen weiteren Grund, weshalb sich die damals 51-Jährige für diesen Dienst interessierte: „Als Kind, damals war ich acht oder neun Jahre alt, konnte ich meine Großmutter am Sterbebett beruhigen. Das hat mich geprägt.“

Acht Jahre war sie für die Anliegen der Patienten in Neuss unterwegs. Zwischendurch war Arp als mögliche Leiterin des dortigen Teams im Gespräch, doch die Klinik war katholisch und sie evangelisch. Eine Hürde, die damals nicht überwunden werden konnte. 1999 folgte der gemeinsame Umzug mit ihrem Mann in die alte Heimat nach Heikendorf bei Kiel. In dieser Region gab es keine Grünen Damen. Gisela Arp gründete selber eine Gruppe. Am 23. März 1999 erfolgte der erste Einsatz in der 1. Medizinischen Klinik. Zunächst war die Krankenhaushilfe in Kiel ein Pilotprojekt, befristet auf ein Jahr. „Wir sind damals sehr kritisch beäugt worden, wahrscheinlich auch aus Angst, wir als Ehrenamtliche könnten den Pflegekräften die Arbeitsplätze streitig machen“, berichtet Arp dazu. Doch die anfängliche Skepsis verflog schnell. Pflegerische Tätigkeiten gehören nämlich gar nicht zu den Aufgaben der Grünen Damen. Niemanden von einem bezahlten Arbeitsplatz zu verdrängen, ist Bestandteil ihres Leitbildes. Grüne Damen suchen Patienten im Krankenzimmer auf, hören zu, bieten ein Gespräch an und erledigen Besorgungen. „Meist wird nach der Bild-Zeitung gefragt, aber das brauchen Sie ja nicht zu erwähnen“, fügt Arp mit einem Lächeln an.

Heute sind die Grünen Damen in Kieler Kliniken gerne gesehen und werden auch oft gezielt von Ärzten und Pflegern angesprochen, wenn es beispielsweise darum geht, einen Patienten zu beruhigen. Von montags bis freitags sind sie in festen Tageteams jeweils am Vormittag aktiv. Aktuell bestehen die Teams in den Kieler Unikliniken aus 53 Mitgliedern, darunter befindet sich nur ein Mann. Die Grünen Damen, die eigentlich „Grüne Damen und Herren“ heißen, haben einen klaren Frauenüberschuss. Arp hat dafür eine Erklärung: „Frauen sind für diese Arbeit einfach besser geeignet. Sie sind empathischer und gerade männlichen Patienten fällt es einer Frau gegenüber leichter, schwach zu sein. Außerdem haben viele Männer Probleme damit, sich in ein Team einzuordnen, das aus Frauen besteht.“ Nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: „Aber natürlich sind bei uns auch Männer willkommen.“ Der momentan einzige Grüne Herr in den Kieler Unikliniken, Heinz Tanck, der seit 2004 seinen Dienst in der Chirurgischen Klinik tut, kann von anderen Erfahrungen berichten: „Eigentlich freuen sich Patienten, wenn ein Mann diese Arbeit macht und sagen oft „Oh, ein Mann!“. Gerade wenn es um typische Männerkrankheiten geht, erzählen männliche Patienten lieber einem Mann davon. Bei Frauen wird es andersherum genauso sein“, meint der 71-Jährige.



Seit über 20 Jahren engagiert sich Gisela Arp bei den Grünen Damen

Gefällt mir 38

Aktuelle Artikel

Grün, gelb, rot? Zeig mir wo du wirklich stehst



Forschung am Geographischen Institut erfolgt für die meisten Studierenden eher im Verborgenen. Zur...

[\[mehr\]](#)

Wohnungsknappheit: Zur Situation des Hamburger Wohnungsmarktes



Zwischen den Jahren 1998 und 2010 stieg die Einwohnerzahl Hamburgs von 1.700.089 auf 1.781.741 an....

[\[mehr\]](#)

Treffpunkt der Interessen



Kann man organische Bewegungen lernen? Oder Warten sichtbar machen? Seit über 60 Jahren betreibt...

[\[mehr\]](#)

Wohnen auf dem Wasser - Kiels Aufschwung mit Schwimmhaus



Ein lichtdurchfluteter Raum, zwei schwarze Sessel, davor das Sonnendeck. Die Küche aus Edelstahl,...

[\[mehr\]](#)

Das Geräusch von Eis



Durch den weltweiten Anstieg der Lufttemperatur, nimmt die jährliche Ausdehnung des arktischen...

[\[mehr\]](#)

Software zum Nulltarif



Die Idee für die Krankenhaushilfe kam in den 60er-Jahren durch Brigitte Schröder nach Deutschland. Schröder wurde während eines Aufenthaltes in den USA von den „pink ladies“ inspiriert, die ihrerseits Patienten in Krankenhäusern besuchten. Von diesem Gedanken angesteckt, gründete Schröder 1969 an einer Klinik in Düsseldorf eine Gruppe von Freiwilligen, die sich um die Belange von Patienten kümmern wollten, für die das Pflegepersonal keine Zeit hatte. Damit die ehrenamtlichen Helfer vom medizinischen Personal unterschieden werden konnten, zogen sich diese grüne Kittel an. Dieser Dienst kam bei Patienten und Mitarbeitern sehr gut an und nach der üblichen anfänglichen Skepsis wurden weitere Gruppen gegründet. Zunächst in Köln und dann in Bonn. 1976 waren es bereits 28 Teams in fünf Bundesländern. Die Idee breitete sich weiter aus und 2011 zählten die Grünen Damen und Herren 10.971 Aktive (10.261 Frauen, 710 Männer) in 455 Krankenhäusern und 249 Altenhilfeeinrichtungen bundesweit. Organisiert sind die Gruppen seit 1977 in der „Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe e.V.“ 2004 wurde aus dem Nachlass von Schröder die Brigitte-Schröder-Stiftung gegründet, deren Zweck die finanzielle Unterstützung der Krankenhaushilfe ist.



Arp, Patient Andresen: „Seit sechs Monaten liege ich hier.“

Ihr Einsatz führt Arp heute in die Station 3 (Gastroenterologie, Pneumologie, Allgemeine Innere Medizin). Dort angekommen, klopft sie an die Tür eines Patientenzimmers. Das Zimmer ist relativ klein und sehr warm. Fast unangenehm warm. Im Bett liegt Ralf Andresen^o, die Bettdecke bis an das Kinn herangezogen. Auf dem Kopf trägt er eine Mütze, die er abnimmt, als Arp mit ihm zu sprechen beginnt. Er wirkt schläfrig. Auf dem Tisch neben seinem Bett steht ein Infusor, der über einen Schlauch mit Andresens linkem Arm verbunden ist. An der Wand ist ein Fernseher befestigt, der leise läuft.

Andresen erzählt, dass er nun seit sechs Monaten hier sei. Seine Nieren versagten, deshalb müsse er zur Dialyse. Außerdem habe er einige Schlaganfälle gehabt, ein Unterschenkel musste amputiert werden. Seit zehn Jahren sei er immer wieder in Kliniken.

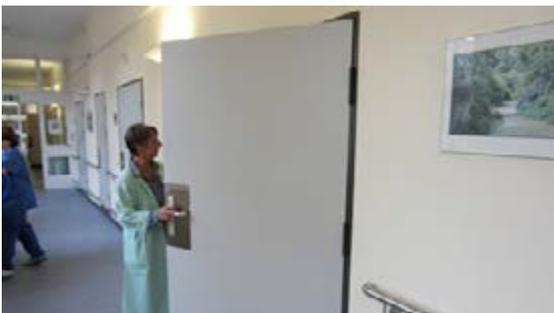
Arp und Andresen sprechen über den Alltag im Krankenhaus und erzählen sich gegenseitig ein wenig von ihren Familien. Dabei lächelt Andresen. Etwas zu lesen brauche er nicht, dafür sei er zu müde, erklärt er. Und die meiste Zeit schlafe er sowieso, denn dann gehe die Zeit am schnellsten rum.

Es sei wichtig, den Patienten keinen billigen Trost anzubieten, sondern sie ernst zu nehmen und ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, erklärt Arp später. Dazu gehöre auch, sich zu merken, was der Patient gesagt hat und keine Fragen doppelt zu stellen. Auch sollte man keine leeren Worthülsen verwenden. Dazu erzählt sie: „Als ich noch ganz neu bei den Grünen Damen war, habe ich eine Patientin trösten wollen und ihr gesagt, dass sie ganz sicher wieder auf die Beine kommen würde. Daraufhin zog diese plötzlich ihre Bettdecke weg und ich sah, dass ihr beide Beine fehlten. Das war ein Schock.“

Für die Patienten sei es oft wichtig, mit jemandem zu sprechen, dem sie noch einmal ihre (Kranken-)Geschichte erzählen können. Bei Familienangehörigen sei das nicht immer möglich, weil diese meist schon Bescheid wüssten. „Aber auch schimpfen ist natürlich erlaubt“, findet Arp. Zum Beispiel über Angestellte des Krankenhauses. Man dürfe sich dann nur nicht auf die Seite des Patienten schlagen, sondern müsse versuchen, zwischen Patienten und Personal zu vermitteln. Zum Schluss sagt sie noch: „Es ist leicht in das Patientenzimmer reinzugehen, aber schwer, zum richtigen Zeitpunkt wieder hinauszugehen.“



Arp bespricht sich mit Krankenhauspersonal: „Es ist wichtig, zwischen Patient und Personal zu vermitteln.“



Arp: „Es ist leicht in das Patientenzimmer reinzugehen, aber schwer, zum richtigen Zeitpunkt wieder hinauszugehen.“

^oName geändert



Was nützt einem der schnellste Rechner wenn keine Software aufgespielt ist mit der man arbeiten... [\[mehr\]](#)

Erst gewonnen, dann bezahlt!



Wer eine Reise tut, der kann etwas erleben. Bei „gewonnenen“ Reisen spricht dies oft nicht immer... [\[mehr\]](#)

Die theoretische Ebene ist mir sehr wichtig



Der gebürtige Niederländer schildert, warum er die Stellung am Geographischen Institut angenommen... [\[mehr\]](#)

[zum Archiv ->](#)

Grüne Damen machen sich fit

Ökumenische Krankenhaushilfe strebt neue Struktur und einheitliche Fortbildungen sowie Qualifizierungen an

„In Sothau, Sie haben einfach nur ein offenes Ohr für die Patienten, vermehrt Ruhe und übernehme kleine Aufträge – die Grünen Damen und Herren der Ökumenischen Krankenhaushilfe (ÖKH) sind in Kliniken und inzwischen auch vielen Altenheimen oft unverzichtbar. Denn im Krankenhausbüro bleibt oft nur wenig Zeit, sich außerhalb der medizinischen Versorgung mit den Patienten zu beschäftigen. „Wir schenken Zeit“, fast immer Zschützsch den Auftrag der ÖKH zusammen.“

Denn das auch künftig so bleibt, wollen sich die Grünen Damen bundesweit fit machen für die Zukunft – mit einer neuen Struktur und vor allem einheitlichen Fortbildungen und Qualifizierungen, wie die Soltauerin erklärt, die nicht nur die Gruppe in der Bismarckstadt liebt, sondern auch Landesbeauftragte für Niedersachsen/Bremen ist. Denn Aufgaben und Anforderungen ändern sich – und auch die Struktur der Ehrenämter.

Bundesweit gibt es rund 11.000 Grüne Damen und Herren an 700 Krankenhäusern und Altenheimen. 2011 haben sie mehr als 1,8 Millionen Einsatzstunden unentgeltlich geleistet. In Niedersachsen sind in 81



Susanna Zschützsch (links) und Beate Exner laden die Grünen Damen und Herren, die unter anderem im Haldekrans-Klinikum engagiert sind.

Gruppen 1190 Ehrenamtliche engagiert. In Sothau gibt es rund 30 Ehrenamtliche, die sich um Patienten von Häkchen-Klinikum und Medizin sowie um Senioren in den Altenheimen Haus Zellecke und Haus im Park kümmern. Weitere Gruppen gibt es in Mummern, Bad Fallingb., Ingolstadt und Walsrode.

Für die Aktiven gibt es künftig einheitliche Qualifizierungsangebote, „am besten für Ihre Arbeit an die Hand zu gehen“, sagt Zschützsch. In den kommenden drei Jahren sollen die Fortbildungen standardisiert werden. Denn einerseits habe sich die Struktur der Aktivitäten geändert. In der Vergangen-

heit engagierten sich oft nicht berufstätige Frauen, häufig Rentnerinnen – und das Jährliche, Brautwerbungen konnten auch Menschen, die sich neben ihrer Berufstätigkeit engagieren wollten – und die nur eine begrenzte Zeit aktiv sind. Andererseits haben sich laut Zschützsch auch die Aufgaben

geändert – und die Fortbildungen sollen an die steigenden Herausforderungen im Pflegesektor angepasst werden. So rückt das Thema Demenz und Umgang mit Menschen mit Demenzerkrankungen immer stärker in den Mittelpunkt. „Das war früher nicht im Bewusstsein.“

Regeln beachten

Darüber spielt auch der Umgang mit Muslimen eine immer größere Rolle. Dabei geht es über die Einhaltung muslimischer Ehemannlichkeit, wie das am Klinikum Kassel passiert – denn schließlich ist für die ÖKH die christliche Nächstenliebe Basis der Arbeit. Andererseits sollte sich auch die Frage nach dem Umgang mit muslimischen Patienten. Denn dabei müssen bestimmte Regeln beachtet werden: So dürfen eine Frau nicht am Krankenbett eines Mannes gehen – und umgekehrt, sagt die Landesbeauftragte. Hierin können sich sprachliche Barrieren.

Nach Zukunftsforum ist für die ÖKH die Frage einer sicheren Finanzierung, wie Zschützsch erläutert. Bundesweites Ziel ist nach ihren Worten, verbindliche Zusätze der Krankenkassen und Abschlüsse auszuhandeln. 570628

HNA

Mittwoch, 20. Februar 2013

Einheitliche Ausbildung für Grüne Damen

KASSEL. Um erstmals eine verbindliche und einheitliche Qualifizierung für die bundesweit über 11.000 Ehrenamtlichen in Krankenhäusern und Altenheimen zu erreichen, kommen am heutigen Mittwoch und Donnerstag, 20. und 21. Februar, 120 sogenannte Grüne Damen und Herren im Anthroposophischen Zentrum Kassel zu einer Tagung zusammen.

Herausforderungen

Das vom Bundesfamilienministerium und dem Generali Zukunftsfonds geförderte Projekt soll unter der Regie der evangelischen Krankenhaushilfe in den kommenden drei Jahren die Fortbildungen der Grünen Damen und Herren standardisieren und an die steigenden Herausforderungen im Pflegesektor anpassen.

Zum anderen soll die Organisationsentwicklung professioneller werden. Die Qualifizierungsangebote, für die eine langfristige Finanzierung erreicht werden soll, werden auch für andere Besuchsdienste geöffnet.

Seit über 40 Jahren aktiv

Die Grünen Damen und Herren gibt es seit über 40 Jahren an mittlerweile rund 700 Krankenhäusern und Altenheimen. Sie erfüllen Patienten und Pflegebedürftigen Wünsche, haben dabei ein offenes Ohr für deren Nöte, lesen vor, nehmen sich Zeit für Gespräche oder übernehmen kleine Besorgungen. [heij]

Das Sahnehäubchen der Pflege

BZ-Interview über Bedeutung der Grünen Damen

„In Sothau, Sie haben einfach nur ein offenes Ohr für die Patienten, vermehrt Ruhe und übernehme kleine Aufträge – die Grünen Damen und Herren, die unter anderem im Haldekrans-Klinikum engagiert sind.“

BZ: Welche Bedeutung haben die Grünen Damen?

Zschützsch: Die Ehrenamtlichen setzen ihre freie Zeit zum Wohle der kranken und alten Menschen ein und leisten das, was die professionellen Pflegekräfte aufgrund der personellen und zeitlichen Enge nicht machen können – im sozialen Bereich, nicht auf medizinischem oder pflegerischem Gebiet. Wir versuchen, durch unsere Tätigkeit zum Wohlbefinden und damit auch zur Gesundung der Patienten beizutragen.

Exner: Wir tun das, was eigentlich das Sahnehäubchen der Arbeit der Pflegenden ist. Denn viele Schwestern haben deswegen den Beruf ergriffen, weil sie sich umfassend um die Patienten kümmern wollen, und können das aus Zeitgründen nicht mehr.

Was sind die Aufgaben?

Exner: Wir besuchen die Kranken mit viel Zeit und Ruhe am Bett, ohne, dass wir gleich auf dem Sprung sein müssen. Daraus kann sich auch mal ein

kleiner Dienst ergeben, zum Beispiel eine Zeitung holen. Hauptaufgabe ist aber einfach das Zuhören, die Unterhaltung mit den Patienten ohne Zeitdruck.

Warum ist gerade das Zuhören so wichtig?

Zschützsch: Das kommt sonst einfach zu kurz. Vielfach sind die Menschen durch ihre Krankheit belastet und grübeln, aber sie haben keinen, mit dem sie reden können, oder sie wollen ihre Angehörigen nicht mit ihren Gedanken und Nöten belasten, weil die sich ohnehin schon viele Sorgen machen.

Warum wird man Grüne Dame oder Grüner Herr?

Exner: Man merkt ganz intensiv, dass man gebraucht wird. Und das bekommt man auch widergespiegelt. Man hat Kontakt zu den unterschiedlichsten Menschen in einer besonderen Situation, das macht das Ganze sehr interessant.

Zschützsch: Man spürt deutlich den Dank der Menschen, und wenn es nur durch einen Blick ist. Mitarbeiter sagen immer wieder, dass die Anerkennung bei den Patienten eine große Bereicherung für ihr eigenes Leben ist, dass es eine tiefe Befriedigung und einen Aufschwung für den Alltag gibt, anderen Zuwendung zu geben und sich um die persönlichen Bedürfnisse von Patienten zu kümmern. Gleichzeitig relativiert es die eigenen Sorgen und Probleme, wenn ich sehe, was hier los ist. 376364